



**Kantonsschule
Enge**

Prozessarbeit

Kommentar zu
„Dorothee Münchbachs Tagebuch“

Maturitätsarbeit
Julius Münchbach, W4i
Betreuer: Marco Zanoli
Kantonsschule Enge, Zürich

Abgabedatum: 17. Dezember 2024

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Quellen oder Hilfsmittel verfasst bzw. gestaltet habe.

Horgen, 15. Dezember 2024,

Julius Münchbach

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Motivation	7
1.2	Zielsetzung	8
2	Handlung und familiäre Hintergründe	9
3	Grundlagen	11
3.1	Geschichtlicher Hintergrund	11
3.2	Die Briefe als Quellengrundlage	11
3.3	Struktur.....	12
3.4	Form: Das Tagebuch als Stilmittel.....	13
3.5	„Fiktion“ im Kontext von „Dorothee Münchbachs Tagebuch“	13
3.6	„ <i>Das Tagebuch der Anne Frank</i> “ als Inspirationsquelle?	14
3.7	Sprache	15
3.7.1	Verwendung der Sprache der Zeit.....	15
3.7.2	Entwicklung des Schreibstils im Tagebuch	16
3.8	Charaktere im Überblick	17
3.8.1	Dorothee Münchbach	17
3.8.2	Die restlichen Charaktere	18
3.9	Umgang mit textgenerierender KI.....	19
4	Vorgehen und Herausforderungen.....	20
4.1	Vorbereitung der Arbeit	20
4.1.1	Studium der Briefe	20
4.1.2	Zeitzeugeninterview	21
4.1.3	Ortsbegehung.....	23
4.1.4	Einarbeitung in die Zeit des Nationalsozialismus	25
4.2	Das Schreiben des Tagebuchs	25

4.3	Überarbeitung und Fertigstellung	26
4.4	Zeitaufwand und Planung	27
5	Schlussbetrachtung	28
5.1	Schlusswort	28
5.2	Danksagung.....	28
6	Verzeichnisse	30
6.1	Literaturverzeichnis	30
6.2	Verzeichnis für Textgenerierende KI (für das Produkt)	31
6.3	Verzeichnis für Textgenerierende KI (für die Prozessarbeit)	32
6.4	Abbildungsverzeichnis.....	32
7	Anhang (Korrespondenz).....	33
7.1	Riele und Walter Münchbach	33
7.1.1	Brief von Riele an Vati vom 7. Oktober 1943	33
7.1.2	Brief von RieleMünchbach an Vati vom 12. November 1943	34
7.1.3	Vati an Riele Münchbach vom 9. Dezember 1943:.....	35
7.1.4	Vati an Riele Münchbach vom 9.12.1943 (Original, 1. Seite)	38
7.1.5	Riele Münchbach an Vati vom 3. Januar 1944	39
7.1.6	Riele Münchbach an Vati vom 5. Januar 1944	39
7.1.7	Riele Münchbach an Vati vom 15. Februar 1945	40
7.1.8	Riele Münchbach an Vati vom 1. Februar 1945	41
7.1.9	Riele Münchbach an Vati vom 18. Februar 1945.....	42
7.1.10	Riele Münchbach an Vati vom 11. Januar 1945	43
7.1.11	Riele Münchbach an Vati vom 13. Januar 1945	44
7.1.12	Riele Münchbach an Vati vom 30. Januar 1945	44
7.1.13	Riele an Vati vom 26. Mai 1945 (geschrieben von Dorothee)	46
7.1.14	Riele an Vati vom 31. Mai 1945 (geschrieben von Dorothee)	48

7.2	Dorothee an Vati	49
7.2.1	17. November 1943	49
7.2.2	21. Januar 1943	50
7.2.3	24. Januar 1943	51
7.2.4	1. Februar 1943	52
7.2.5	7. Februar 1943	53
7.2.6	14. Februar 1943	54
7.2.7	23. Februar 1943	55
7.2.8	28. Februar 1943	55
7.2.9	7. März 1943	56
7.2.10	14. März 1943	57
7.2.11	20. August 1943	58
7.2.12	23. November 1943	59
7.2.13	14. Dezember 1943	60
7.2.14	15. Dezember 1943	60
7.2.15	22. Dezember 1943 (Dorothee an Mutti)	61
7.2.16	12. Januar 1944 (Dorothee an Mutti)	61
7.2.17	29. April 1944	62
7.2.18	22. Juni 1945	63
7.2.19	30. Juni 1945	65
7.3	Briefe von Adolf Steinhofer (Onkel Adolf) an Walter Münchbach.....	66
7.3.1	25. Juni 1945	66
7.3.2	3. August 1945	71
7.4	Stadelmayerbriefe (Briefe von Grossmutter Stadelmayer)	79
7.4.1	Grossmutter Stadelmayer an Walter Münchbach vom 25. April 1944	79
7.4.2	Brief von Grossmutter Stadelmayer an Walter Münchbach, 23. April 1944	80
7.4.3	Grossmutter Stadelmayer an Riele vom 9. Mai 1944	81

7.4.4	Grossmutter Stadelmayer an August Münchbach vom 6. August 1944.....	82
7.5	Ausgewählte Telegramme	83
7.5.1	Meldung Beschädigung Haus Ludwigshafen / 12. September 1943	83
7.5.2	Telegramm vom 23. November 1943	84
7.6	Auszüge Krankenkorrespondenz	85
7.6.1	6. Juli 1943 – Krankenmitteilung Vati.....	85
7.6.2	15. Dezember 1943 – Krankenmitteilung Vati	86

1 Einleitung

Mit dreizehn Jahren war ich mir nicht bewusst, wie sorgenfrei meine Kindheit war. Mit zunehmendem Alter wurde mir klar, dass bei weitem nicht jedem Menschen dieses Glück zuteilwird - abhängig davon, welcher Generation er angehört und an welchem Ort er lebt. Eine Kindheit im Zweiten Weltkrieg bedeutete oftmals Leid und Sorge. Ich hätte genauso an der Stelle dieser Kinder sein können.

In meiner Maturitätsarbeit habe ich mich mit der Geschichte meiner Familie väterlicherseits in den Jahren 1943 bis 1945 auseinandergesetzt. Das Leben der Familie mit ihren fünf teils sehr kleinen Kindern war während der zweieinhalb Jahre vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs und des Dritten Reiches von grossem Leid und tiefer Ungewissheit geprägt. Das Produkt dieser Auseinandersetzung mit meiner familiären Vergangenheit ist ein fiktives Tagebuch aus der Perspektive der 1930 geborenen ältesten Tochter, meiner Grosstante Dorothee Münchbach. Das fiktive Tagebuch basiert auf einer Reihe von Briefen aus der Sammlung meiner Familie und wurde von mir erweitert und präzisiert.

Auf den folgenden Seiten schildere ich meine Motivation und meine angestrebten Ziele, die mich während des Schreibens begleitet haben. Ich gebe einen Einblick, wohin mich meine Reise bei der Erarbeitung des Produkts geführt hat, und was es überhaupt heisst, ein fiktives Tagebuch zu schreiben. Darüber hinaus erläutere ich die Ergebnisse meiner Recherche, welche die Grundlage des Produkts darstellen.

1.1 Motivation

Meine Mutter hat mir von der historischen Familienkorrespondenz erzählt und mich so auf die Idee gebracht, mich im Rahmen meiner Maturitätsarbeit mit der Geschichte aus dieser Zeit auseinanderzusetzen. So konnte ich mein Interesse an Zeitgeschichte mit der Möglichkeit, einen persönlichen Beitrag zur Aufarbeitung der Familiengeschichte zu leisten, miteinander verbinden. Zuvor hatte ich schon von den familiären Begebenheiten während des Zweiten Weltkriegs gehört, mich aber nie wirklich damit befasst. Dies gilt sicher auch für andere Familienmitglieder, die ich mit meinem Beitrag dazu inspirieren möchte, auch einen Blick auf die Vergangenheit unserer Familie zu werfen. Eine „trockene“ Aufarbeitung der historischen Fakten wäre meines Erachtens der Sache nicht gerecht geworden, weshalb ich die Idee des fiktiven Tagebuchs Dorothees verfolgt habe.

Ausserdem bot mir das Projekt die Chance, mich schriftstellerisch auszuprobieren, was ich schon immer wollte. Schreiben hat für mich etwas Beruhigendes und hilft mir, Gedanken zu ordnen. Reine Fiktion erschien mir für mein erstes grosses Schreibprojekt zu anspruchsvoll. Beim vorliegenden Projekt konnte ich mich auf eine konkrete Vergangenheit beziehen. Dies bot mir einen roten Faden und liess mir gleichzeitig Raum für Kreativität.

Zu guter Letzt möchte ich mit dieser Arbeit den verstorbenen Mitgliedern meiner Familie und insbesondere meiner Grosstante Dorothee gedenken, die sich 1974 das Leben genommen hat. Im Laufe meiner Beschäftigung mit ihrer Person wurde mir immer deutlicher, welches Ausmass an Sorge und Leid sie als Kind ertragen musste, welche grosse Verantwortung sie übernahm und welchen Beitrag sie für meine Familie leistete.

1.2 Zielsetzung

Mit diesem Tagebuch lade ich ein, die Geschichte meiner Familie durch die Augen eines jungen Mädchens zu erleben und die Sorgen, Hoffnungen und Verluste vieler Kinder im Zweiten Weltkrieg nachzuempfinden. Was heisst es, in einem Krieg aufwachsen zu müssen? Mit welchen Situationen wird man bereits als Kind konfrontiert und welche Kräfte werden freigesetzt, um diese zu bewältigen?

Durch die literarische Aufarbeitung versuche ich, die Welt in Deutschland von 1943 bis 1945 aufleben zu lassen. Die Form des Tagebuchs, das Emotionen und persönliche Gedanken preisgibt, verleiht dem Text eine intime Komponente. Der Leser soll sich in die Erzählerin hineinversetzen und Teil der Geschichte werden - gleichgültig wie umfassend die Vorkenntnisse über die Zeit des Dritten Reiches bereits sind. Allenfalls kann der Text auch weiteres Interesse am geschichtlichen Kontext wecken.

Ich habe versucht, relevante historische Ereignisse mit der eigentlichen Handlung des Tagebuchs und den inneren, familiären Entwicklungen zu verknüpfen. Zum Teil habe ich Ereignisse ins Tagebuch einfliessen lassen, die von Vorkommnissen und Umständen des Dritten Reiches abgeleitet sind, um so Einblick in das nationalsozialistische Deutschland zu gewähren. Die Erzählung ist nicht vollständig kongruent mit den tatsächlichen Abläufen der damaligen Geschichte von Dorothees Familie, orientiert sich aber an korrekten Gegebenheiten und versucht, eine glaubwürdige historische Perspektive zu vermitteln.

2 Handlung und familiäre Hintergründe

Als Basis für die Erläuterungen im Prozessteil meiner Maturitätsarbeit habe ich die relevanten Geschehnisse aus „Dorothee Münchbachs Tagebuch“ kurz zusammengefasst.

Dorothee Münchbach - das älteste von 5 Kindern der Familie Münchbach - ist die Erzählerin des Tagebuchs. Das Mädchen berichtet von ihrer Schulzeit, ihrem Sozialleben im Dritten Reich und den Herausforderungen des Krieges. Die Handlung spielt im Wesentlichen an zwei Schauplätzen - Ludwigshafen am Rhein und Teschenmoschel -, wobei der Kontrast dieser Orte kaum grösser sein könnte. Anfänglich lebte die Familie in Ludwigshafen am Rhein, einer deutschen Industriestadt, deren Stadtbild dominiert war von grossen Chemiewerken, insbesondere der BASF, die damals Teil der IG Farben war.

Mein Urgrossvater Walter Münchbach - Dorothees Vater - war Leiter des dortigen Gesundheitsamtes und als Beamteter Parteimitglied der NSDAP. Er meldete sich 1942 als Arzt freiwillig zur Wehrmacht. Der Briefdialog, den Dorothee per Feldpost mit ihm führt, ist ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens in den Kriegsjahren und wird immer wieder erwähnt. Die Familie wohnte in einem grosszügigen Haus in einem guten Viertel. Sie hätte den kleinen Ort Teschenmoschel mit seinen damals 200 Einwohnern - verborgen zwischen Feldern und Wäldern in der Hinterpfalz - vermutlich nie betreten, hätte der Krieg mit seinen tückischen Fliegerangriffen sie nicht dazu gezwungen.

1943 wurden die Mutter und ihre fünf Kinder im Rahmen der Kinderlandverschickung in das 60 Kilometer entfernte Bauerndorf evakuiert. Dort findet sich die Familie in einer für sie sehr ungewohnten Welt wieder, erlebt Versorgungsnot und den Einmarsch der Amerikaner.

Der Vater, der anfangs an der Ostfront in einem Lazarett dient, später nach Frankreich verlegt wird und gegen Ende des Krieges in amerikanische Gefangenschaft gerät, kann seine Familie in diesen Jahren nie wirklich unterstützen. Nach der Erkrankung ihrer Mutter rückt Dorothee immer weiter in den Vordergrund der Familie. Sie muss Teile der Rolle der Mutter übernehmen. In sehr jungen Jahren muss sie für ihre Geschwister sorgen und sich um die Pflege ihrer schwerkranken Mutter kümmern. Dafür werden schulische Ambitionen und soziale Interessen vernachlässigt. In ihrer Not erhält die Familie eindrucksvoll Unterstützung der vorerst fremden Dorfgemeinschaft, in der die Kinder schnell Anschluss finden. Ausserdem kümmert sich „Onkel Adolf“ - ein alter Freund des Vaters - sehr rührend um die Familie. Er greift der Familie insbesondere bei organisatorischen Angelegenheiten unter die Arme.

Ebenso dokumentiert das Tagebuch Dorothees Reifung. Inmitten von Chaos des Krieges und dem Schicksal ihrer Familie löst sich ihre Kindheit auf. Die zunehmende Verantwortung, die auf ihr lastet, lässt sie zu einer jungen Frau heranwachsen.

3 Grundlagen

3.1 Geschichtlicher Hintergrund

In der Prozessarbeit gehe ich nicht auf den geschichtlichen Kontext des Tagebuchs ein, da dieser in dessen zweiten Teil adressiert ist. Im Tagebuch habe ich gewisse Begriffe und Passagen mit Referenzen versehen und den jeweiligen Kontext zum Schluss des Produktes erläutert. Ich nehme dabei Bezug auf ausgewählte familiäre und historische Aspekte, die für Dorothee und ihr Umfeld relevant sind.

3.2 Die Briefe als Quellengrundlage

Wesentliche Grundlage meiner Arbeit bilden etwa fünfzig Briefe und weitere Dokumente wie Telegramme aus dem Nachlass meines Urgrossvaters Walter Münchbach - im Tagebuch „Vati“ genannt. Diese Briefe erstrecken sich über einen Zeitraum von Ende 1942 bis über das Kriegsende hinaus und wurden vorwiegend an ihn gerichtet. Nur ein kleiner Teil der Korrespondenz stammt von ihm selbst. Der Grossteil des Konvoluts umfasst die Briefe von Riele Münchbach, Dorothee und ihrer Schwester Ruth. Die Briefe von „Mutti“ und „Vati“ sind noch in Sütterlin verfasst und wurden teilweise von meinem Grossonkel Artur Völker, dem Ehemann von Ruth, transkribiert.

Nur ein Teil der Dokumente ist erhalten geblieben. Während bestimmter Zeitperioden sind sehr wenige oder gar keine Briefe vorhanden. So ist für das Jahr 1944 kaum Korrespondenz überliefert. Die wichtigsten Briefe werden im Anhang aufgeführt.

Die 23 Briefe von Dorothee stellen eine zentrale Quelle dar. Ihre direkte Art zu schreiben ermöglicht einen Einblick in den Alltag im nationalsozialistischen Deutschland sowie in ihre Rolle als älteste Tochter der Familie. Dies ist der Hauptgrund dafür, dass ich sie als fiktive Erzählerin auserkoren habe.

Der Briefwechsel zwischen Riele und Walter Münchbach lässt auf eine sehr harmonische und respektvolle Ehe schliessen. Die gegenseitige Wertschätzung wird in vielen Passagen deutlich, die zum Teil auch einen süsslichen Ton annehmen. Häufig beschäftigen sich die Briefe mit alltäglichen Themen wie der Organisation des Familienlebens oder der Versorgungslage. Wichtig ist zu erwähnen, dass von Walter Münchbach für die relevante Zeit des Tagebuchs nur ein Brief an „Mutti“ erhalten ist (siehe im Anhang: Brief von Vati an Mutti am 9.12.1943).

Besonders berührend sind die beiden Briefe von Adolf Steinhöfer, die er unmittelbar nach dem Tod von Riele Münchbach an seinen besten Freund - Walter Münchbach - verfasste. Darin schildert er behutsam den Sterbeprozess von Riele und beschreibt, wie Dorothee und er sie bis zum Ende begleitet haben. Aus diesen Briefen wird nicht nur Dorothees zentrale Rolle innerhalb der Familie deutlich, sondern auch, wie engagiert sich „Onkel Adolf“ für die Familie seines Freundes eingesetzt hat.

Die Briefe von „Grossmutter Stadelmayer“ deuten auf einen innerfamiliären Konflikt hin, dessen genauer Hintergrund heute nicht mehr vollständig zu rekonstruieren ist. Es ist jedoch anzunehmen, dass Riele Münchbach - „Mutti“ - ein uneheliches Kind war und ihre Mutter später erneut geheiratet hatte. Diese familiäre Situation könnte Rieles Kindheit in Bayern erschwert haben, was sie ihrer Mutter - „Grossmutter Stadelmayer“ - später vorwarf. Was genau zwischen Mutter und Tochter vorgefallen ist, bleibt jedoch im Dunkeln.

Zusätzlich enthält das Archiv Korrespondenz im Zusammenhang mit der Krankheit von Riele Münchbach. Darunter Arztbriefe, die von Walter Münchbach gesammelt wurden. Diese dokumentieren die damals übliche offizielle Ausdrucksweise und wären sicherlich auch interessant für eine medizinhistorische Analyse.

3.3 Struktur

Ich habe das Produkt in einen Hauptteil - die Einträge des Tagebuchs - und einen Nebenteil - „Historischer Kontext und Anhänge“ - gegliedert. Das Tagebuch wird mit einem Vorwort eingeleitet. Im Vorwort gehe ich auch auf meinen Weg hin zur Erstellung des Tagebuchs und dessen Hintergründe ein. Dies soll dem Leser einen einfachen Einstieg ermöglichen. Vor allem soll das Vorwort sicherstellen, dass das Tagebuch als eigenständiges Produkt gelesen und verstanden werden kann, ohne die eigentliche Prozessarbeit zur Hand nehmen zu müssen. Man könnte es als Zusammenfassung dieser Prozessarbeit bezeichnen.

Die Einträge des Tagebuches erfolgen chronologisch. Sie sind teilweise zeitlich dicht gedrängt und erfolgen dann wieder eher sporadisch.

Der Teil „Historischer Kontext“ soll während des Lesens - wenn man auf eine Fussnote stösst - nachgeschlagen werden. Neben den subjektiven Berichten Dorothees, deren Ansichtsweise durch Indoktrination und verzerrtes Urteilsvermögen verfälscht sein könnte und effektiv verfälscht dargestellt wurde, soll dieser Teil die Tatsachen historischer Gegebenheiten oder einzelner Personen aufdecken (z. B. Jungmädelsbund, Wochenschau, Beschreibung des Wohnorts etc.).

3.4 Form: Das Tagebuch als Stilmittel

Die Erzählung gehört zur Gattung der Tagebuchliteratur, wobei die Erzählerin nicht die gleiche Person wie der Autor ist. Dorothee ist somit eine Art fiktive Autobiographin. Kafková (2010, S. 7-8) geht dem Stilmittel des Tagebuchs genauer auf den Grund. Das Tagebuch ist ein selbstständiges literarisches Genre, das zwar nicht weit verbreitet ist, jedoch grosse Vorteile mit sich bringt. Ein wichtiges Merkmal des Tagebuchs sind die chronologisch geordneten Aufzeichnungen der Verfasserin, die die beschriebenen Geschehnisse automatisch ordnen. Trotzdem ist die Erzählung nicht linear; inhaltliche Lücken zwischen den Einträgen machen die Aufzeichnungen glaubwürdiger. Ein Tagebuch – gleichgültig, ob fiktiv oder nicht – gibt Einblicke in den Charakter des Autobiographens. Die Züge, die Weltanschauung und die äussere Beeinflussung des Verfassers werden nicht beschrieben, sondern von diesem durch beschriebene Ereignisse, Stimmungen und Wahrnehmungen offengelegt. Autobiographen beabsichtigen meistens nicht, ihr Geschriebenes zu veröffentlichen. Folglich wird nicht direkt auf den Leser eingegangen. Das Tagebuch dient der Zwiesprache des Verfassers mit sich selbst. Dies trägt auch im Fall von „Dorothee Münchbachs Tagebuch“ zur Authentizität bei.

3.5 „Fiktion“ im Kontext von „Dorothee Münchbachs Tagebuch“

Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass Dorothee Münchbach je ein Tagebuch geschrieben hat. Zwar beruht die Handlung auf faktischen Gegebenheiten, jedoch ist die Stimme der Erzählerin im Tagebuch bloss eine mögliche Interpretation meinerseits, was sie tatsächlich hätte schreiben können. Ich habe ihr eine Gedankenwelt erschaffen, die mir möglichst plausibel schien, aber keineswegs deckungsgleich mit Dorothee selbst ist. Dies gab mir die Möglichkeit, einen Charakter zu formen, der zwar inspiriert durch Dorothees Briefe ist, jedoch auch allgemein das Schicksal vieler Kinder am Ende des Dritten Reiches wiedergibt.

Die recherchierte Abfolge des Geschehens, der Orte und der Personen habe ich kaum verändert. Die grössten Freiheiten, die ich mir beim Verfassen genommen habe, bestehen in der Verlegung des Aufenthalts von „Grossmutter Stadelmayer“ um einen Monat, dem Weglassen des zweiten Kindermädchens „Hedi“, das ebenfalls in den Briefen erwähnt wird, sowie des Aufenthalts der gesamten Familie in der „Hütte“ im Sommer 1943, um die Erzählung nicht in erklärenden Details ersticken zu lassen.

Wegen fehlender Quellen musste ich über den Aufenthalt der einzelnen Personen zu gewissen Zeitpunkten Annahmen treffen. Hinzu kommen fiktive Ereignisse, die die faktische Handlung ergänzen sollen. Sie sollen eine bessere Einsicht in die damaligen Gegebenheiten gewährleisten.

Zentral war für mich, dass die fiktiven Ereignisse möglichst realitätsnah sind. Dorothee hätte sie wirklich erleben können und hat möglicherweise auch einen Teil davon erlebt, ohne dass dies durch die vorhandenen Quellen ersichtlich ist. Auch die Namen der Protagonisten im Tagebuch stimmen weitestgehend mit der Realität überein. Nur unwesentliche Personen habe ich hinzuge-dichtet.

3.6 „*Das Tagebuch der Anne Frank*“ als Inspirationsquelle?

Zur Vorbereitung meines Projekts schien es mir wichtig, mich auch mit dem Tagebuch von Anne Frank zu beschäftigen (Frank, 2019). Mir ist bewusst, dass allein der Titel meiner Arbeit die Assoziationen mit ihrem Tagebuch nicht vermeiden lässt. Aus diesem Grund werde ich den Vergleich meines fiktiven Tagebuchs mit Dorothee als Erzählerin zu ihrem Tagebuch und ihrer Person anstellen. Ich sehe, dass dieser Vergleich in vielerlei Hinsicht hinkt. Die Gegenüberstellung soll in keiner Art und Weise anmassend sein.

Beide Tagebücher sind aus der Perspektive eines jungen Mädchens geschrieben, das in der Zeit des Zweiten Weltkriegs aufwuchs und unter den zeitgeschichtlichen Umständen litt. Beide Mädchen stehen an der Schwelle des Erwachsenwerdens und suchen ihren Platz in einer Welt voller Chaos.

Wie in Anne Franks Tagebuch dreht es sich auch in meinem Produkt oft um Situationen des jeweiligen Alltags. Natürlich sind die Umstände gänzlich unterschiedlich: Dorothee schildert ihre Situation als Teil der deutschen Bevölkerung und ist Zeugin alliierter Fliegerangriffe auf deutsche Städte. Ihre Weltanschauung wird durch die Indoktrination des totalitären NS-Regimes stark verzerrt. Auch Anne Frank erlebt Fliegerangriffe. Sie schreibt hingegen aus der Sicht einer Jüdin, die in einem Hinterhaus in Amsterdam Schutz vor der Massenvernichtung der Nationalsozialisten sucht. Später wird sie Opfer des Holocausts.

Beide Mädchen verlieren während ihres Schreibens grösstenteils die Hemmung, ihre Ängste und Geheimnisse preiszugeben. Sie sehen das Papier als verständnisvolle Freundin. Ausserhalb ihres Tagebuchs sind sie wohl zurückgezogene, ausdrucksunfreudige Charaktere.

Die Gedanken, welche die Mädchen ausschliesslich in ihrer isolierten Welt bekanntgeben, kommen unterschiedlich zum Ausdruck. Während Anne Frank oft philosophische Gedanken verfolgt, begrenzt sich Dorothees Erzählung auf den Alltag und ihre unmittelbaren Sorgen und Pflichten.

Das Studium des Tagebuchs der Anne Frank hat mir geholfen, Einsichten in das Leben, das Denken und die Sprache eines Mädchens, das zur gleichen Zeit wie Dorothee lebte, zu gewinnen.

Anne Frank wurde ein gutes Jahr vor Dorothee geboren und setzt ihre Sprache sehr geschickt ein. Von einem direkten Bezug zu dem Werk Anne Franks kann man aber bei meiner Maturitätsarbeit nicht sprechen. Dies würde Anne Frank nicht gerecht.

3.7 Sprache

Der korrekte Einsatz von Sprache ist wichtig, um einen fiktiven Text einer vergangenen Zeit möglichst authentisch zu machen. Auch die persönliche Entwicklung der Protagonistin sollte sich in der Sprache widerspiegeln. Entsprechend habe ich versucht, sowohl die Zeit als auch ihre Entwicklung in Dorothees Schreibweise einfließen zu lassen, was eine der grössten Herausforderungen meines Projektes war.

3.7.1 Verwendung der Sprache der Zeit

Wenn vom Sprachgebrauch der Nationalsozialisten gesprochen wird, denkt man unverzüglich an eine stark aufgeladene Rhetorik, um gezielt ideologische Propaganda zu verbreiten und durch Manipulation die Masse des Volkes zu bewegen und zu vereinheitlichen. Diese Rhetorik wurde bekannt durch dramatisch inszenierte Reden mit berühmten Parolen von NS-Machthabern. Das vielleicht berühmteste Beispiel dafür ist die Rede von Joseph Goebbels im Sportpalast in Berlin 1943: „Wollt ihr den totalen Krieg? Wollt ihr ihn, wenn nötig, totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt erst vorstellen können?“ (Goebbels, 1943, zitiert nach Wikipedia, 2023, Abs. 5). Diese Reden schlossen das deutsche Volk in seinen Bann. Doch in welchem Ausmass wirkte sich dies auf den Sprachstil eines Mädchens zwischen zwölf und fünfzehn Jahren aus? Wie lässt sich der damalige Sprachgebrauch innerhalb des Volkes charakterisieren?

Die Sprache der Nationalsozialisten durchdrang alle Lebensbereiche und prägte den Alltag nachhaltig. Ideologisch geladene Begriffe aus Reden - wie abwertende Bezeichnungen für andere Nationen und „Rassen“ (z. B. „Iwan“, „Tommy“ oder „Amis“) sowie militärisches Vokabular (z. B. „Führer“ oder „Wehrmacht“) - wurden unkritisch in die Alltagssprache übernommen. Gravierende Ereignisse, die sich negativ auf das Volkswohl oder die Reputation des Regimes auswirken konnten, wurden durch Euphemismen verschleiert. So wurde die grausame Deportation von Juden etwa als „Evakuierung“ bezeichnet, um den Terror zu normalisieren. Im Tagebuch beschreibt Dorothee beispielsweise ihre eigene Evakuierung aus Ludwigshafen mit dem Begriff „Unterbringungsaktion“. Dieser Begriff wurde von den Nationalsozialisten eingeführt, um die negativen Konnotationen des Wortes „Evakuierung“ zu vermeiden und die Zwangsmassnahmen der Alliierten zu verschleiern. (Bundeszentrale für politische Bildung, o. D.)

Ein anderes Beispiel für den Sprachgebrauch der damaligen Zeit ist der Ausschluss von (vermeidlichen) Anglizismen (Goethe-Institut, 2021). So verwende ich Worte wie „Radio“ oder „Baby“ nicht.

Die nationalsozialistische Erziehung setzte bereits früh auf Parolen und einfache Schlagworte. Dies spiegelt sich auch in Dorothees Tagebucheinträgen wider, etwa im Zusammenhang mit dem Jungmädelbund, dem Judenfriedhof in Teschenmoschel oder den Kampfparolen in Ludwigshafen gegen Kriegsende. Superlative, die eine expressive und überhöhte Sprache verkörperten, waren ebenfalls typisch. Dorothee hebt bestimmte Ereignisse oder Leistungen durch Wörter wie „einzig“ oder „ungeheuer“ hervor. (Wikipedia, 2024)

Besondere Aufmerksamkeit habe ich auf zeitgenössische Begriffe für Institutionen gelegt, um der Sprache eine historische Authentizität zu verleihen. Beispiele hierfür sind „NSV“, „Jungmädelbund“, „BDM“, „HJ“ oder „Wochenschau“. Auch eher klassische Satzstrukturen wurden verwendet. Beispielsweise im Satz „Die arme Mutti, die sie im Krankenhaus liegt, muss dann plötzlich in den kalten Bunker hetzen.“ (S. 71), in dem das Pronomen „sie“ das Subjekt überflüssigerweise wiederholt. Überdies habe ich den regionalen Sprachgebrauch berücksichtigt, der durch den Schauplatz der Handlung geprägt wurde. Während die Familie ursprünglich Hochdeutsch sprach, änderte sich die Umgangssprache nach dem Umzug in eine ländliche Gegend. Pfälzer Dialektausdrücke wie „Grumbeeresolot“ oder die Verwendung von „als“ betonen den regionalen Einfluss auf die Sprache.

3.7.2 Entwicklung des Schreibstils im Tagebuch

Bereits beim Lesen der Briefe merkte ich, wie stark sich Dorothees Weise zu schreiben innerhalb kurzer Zeit veränderte. Eine Internetrecherche ergab, dass sich Mädchen im Alter von 12-16 Jahren in der Hochphase der Pubertät befinden und dies extrem zur Ausprägung der Sprache führt (IKK classic, o. D.).

Das Stilmittel des fiktiven Tagebuchs meiner Grosstante erforderte es, mich in eine Person jener Zeit hineinzusetzen. Während der Arbeit wurde mir bewusst, wie herausfordernd diese Aufgabe tatsächlich ist. Wie dachte ein zwölfjähriges Mädchen im Jahr 1943? Und welche Überlegungen und Gedanken prägten das Leben einer 15-Jährigen im Jahr 1945?

Ich habe versucht, im Tagebuch Dorothees Reifeprozess widerzuspiegeln. Das Tagebuch beginnt zunächst mit einem etwas altklugen Sprachstil, der mit kindlichen Formulierungen durchsetzt ist. Sie möchte unbedingt erwachsen sein und versucht, möglichst „erwachsen“ zu schreiben. Ich habe in diesem Kontext bewusst auch Füllwörter eingesetzt. Mit zunehmendem Alter wirken die

Einträge reflektierter. Sie berichtet über ihre Gedanken, gefüllt von Angst, Trauer und Hoffnung, und gewährt so einen Einblick in ihre Gefühlslage. Eine weitere Besonderheit ist, dass analog zu den Briefen Zahlen nie ausgeschrieben werden und stattdessen Ziffern zur Anwendung kommen.

Ich habe auch versucht, in Dorothees Sprache Symbolik und Metaphern zu nutzen, welche die Erzählerin unbewusst zum Ausdruck bringt. Somit werden Gefühle wie Trauer oder Sehnsucht unterstrichen. Beispielsweise symbolisieren das leere Haus und die Stille den Verlust der „Mutti“ gegen Ende der Erzählung (S. 116). Ein anderes Beispiel wäre der Satz: „Ich wünsche mir so sehr, dass alles wieder so schön und weiss wird wie vorher“ (S. 26). Er drückt die Vergänglichkeit der Jahreszeit in Ludwigshafen aus, könnte aber auch als eine Sehnsucht nach der früheren Zeit vor dem Krieg gelesen werden, die Dorothee unbedingt zurück möchte. Rhetorische Fragen heben Nachdenklichkeit und Zweifel hervor. Auch Wiederholungen habe ich einfließen lassen, um gewissen Passagen eine Note von Unsicherheit und Verzweiflung zu verpassen.

Der Verfasser eines authentischen Tagebuchs kann sich nicht immer in derselben Gefühlslage befinden, weshalb der Schreibstil von nahen, emotionalen zu distanzierten, fast berichtenden Momenten variiert.

3.8 Charaktere im Überblick

3.8.1 Dorothee Münchbach

In ihren Einträgen spricht die Ich-Erzählerin von Geschehnissen ihres Alltags, erwähnt aber auch Kriegssituationen und die daraus entstehenden Konsequenzen aus dem Blickwinkel eines jungen Mädchens. Neben den äusseren Ereignissen ist das Tagebuch auch introspektiv. Es kommen Emotionen und innere Konflikte zum Vorschein, die oft von der Entwicklung des Mädchens zeugen. Beispielsweise hinterfragt Dorothee auf Seite 43-44 das ihr zugesprochene Vertrauen ihres Vaters: „Aber darf ich stolz auf die Auskunft sein? Es ist doch beunruhigend, und trotzdem freut es mich, dass mir Vati geschrieben hat. Das darf nicht sein. Das würde ja heissen: Ich bin stolz, ich bin froh darüber, dass es Vati schlecht geht. Ach, ich bin doch verrückt. Was rede ich denn da? Vielleicht bin ich doch noch kein bisschen erwachsen geworden.“

Da sich Dorothee in ihrem Tagebuch in einem geschlossenen privaten Raum befindet, hat sie die Möglichkeit, ihre Meinung frei zu äussern. So spricht sie manchmal sogar kritisch über Gebräuchen und Vorschriften der Nationalsozialisten: etwa über den Jungmädelsbund: „Manchmal frage ich mich, warum dies so wichtig sein soll.“ (S. 20), über die Razzia in Marseille: „Das verstehe

ich alles nicht.“ (S. 38), oder gegen Ende des Krieges mit der resignierenden Frage: „Ist Deutschland denn nicht schon dahin?“ (S. 108).

Trotzdem fürchtet das Mädchen, dass selbst ihr Tagebuch kein sicherer Ort mehr für ihre Gedanken sein könnte. Dies wird deutlich, als sie schreibt: „Mutti darf diesen Eintrag niemals lesen und schon gar nicht Herr Bauer oder sonst wer.“ (S. 32). Die Grenzen ihrer Privatsphäre im Tagebuch werden ihr dann während ihres Aufenthalts in Grehweiler aufgezeigt (S. 61).

3.8.2 Die restlichen Charaktere

Das Stilmittel des Tagebuchs ermöglicht neben der selbständigen Charakterisierung des Autobiographen die Auseinandersetzung mit dessen Mitmenschen. Kafková (2010, S. 7) beschreibt dies im Zuge der Auseinandersetzung mit Max Frischs Tagebuch wie folgt: „Im Vordergrund der Aufzeichnungen stehen neben der Person des Erzählers auch andere Figuren, die ihn beeinflussen und zu denen er ein bestimmtes Verhältnis hat.“

3.8.2.1 „Mutti“, „Vati“ und Dorothees Geschwister

Bei den Personen, die Dorothee erwähnt, bleiben die Charakterzüge weitgehend oberflächlich. Diesen Aspekt zu vertiefen, hätte deutlich mehr Zeit für das Projekt erfordert. Es gibt entsprechend kaum Entwicklungen der Charaktere im Verlauf des Tagebuchs. Was das Äusserliche anbelangt, sind jedoch klare Veränderungen zu sehen.

Die Erkrankung der Mutter hat einen massiven Einfluss auf den Verlauf der Handlung. Dorothee nimmt zwar wahr, wie ihre Geschwister darauf reagieren, geht aber nicht näher auf die Gefühlswelt der Kinder ein, sodass dieser Aspekt verblasst und sie immer wieder in ihre Rolle der kleinen Geschwister zurückkehren.

Die Mutter reagiert unterschiedlich auf ihren Zustand und auch eine physische Verhaltensänderung folgt – der Wechsel von einer beanspruchten Mutter ins Krankbett, wo sie selbst eine Last schafft. Ihr Verhalten – passend zu ihrem Zustand – kommt oberflächlich zur Geltung, hält jedoch nur kurzzeitig an und ändert sich im Verlauf der Geschichte immer wieder. Von einem Wandel der inneren Prinzipien bekommt Dorothee nichts mit.

Viel weniger erfährt man über ihren Vater. Durch seine Absenz fast über den kompletten Verlauf der Geschichte bleibt auch er im Hintergrund und ist schwierig einzuschätzen. Obgleich seine Existenz ein wichtiger Bezugspunkt der Handlung ist, macht auch er keinen Wandel durch. Auf seine Krankheit ist nur bei Dorothee eine wirkliche Reaktion spürbar.

3.8.2.2 „Onkel Adolf und Aussenstehende“

„Onkel Adolf“ kommt im Tagebuch als Freund und Helfer der Familie immer wieder vor. Ansatzweise sieht man gegen Ende eine Veränderung seiner Haltung zum Deutschen Reich, wobei hierauf nicht näher eingegangen wird. Dies wird auch bei anderen Personen, die eher aussenstehend sind, aufgezeigt: die zunehmende Nervosität der Gruppenführerin Wieling (S. 82) sowie die Verärgerung einzelner Dorfbewohner über den Kriegsstand (z. B. S. 110).

3.8.2.3 „Grossmutter Stadelmayer“

Das Verhalten der „Grossmutter Stadelmayer“ scheint für Dorothee und somit auch den Leser unergründlich, wobei durch Andeutungen und Stimmungsschwankungen ihres Charakters immer wieder ein gewisser Konfliktpunkt erwähnt wird. Man hätte diesen Kontext sicherlich noch weiter vertiefen können, jedoch fehlte hierzu die Zeit.

3.8.2.4 Dorfbewohner

Die Dorfbewohner verhalten sich keinesfalls einheitlich. Einige zeigen sich sehr hilfsbereit und wohlwollend gegenüber der Familie. Andere wirken eher abtossend, was an der städtischen Herkunft der Familie, aber auch an der damals tabuisierten Krebserkrankung liegen könnte. Dies wird besonders im Eintrag vom 16.11.1944 thematisiert.

3.9 Umgang mit textgenerierender KI

Im Verlauf meiner Arbeit kam textgenerierende KI zur Anwendung. Im Zuge der Erarbeitung meines Produkts sowie dieser Prozessarbeit habe ich das Programm ChatGPT zur Hilfe herangezogen. Es wurde jedoch grösstenteils nicht zu inhaltlichen Beiträgen befragt, sondern zur stilistischen Überarbeitung einiger weniger Abschnitte verwendet. Insbesondere im Teil „Historischer Kontext“ kam es zu solch einer Anwendung von textgenerierender KI. Ich erachtete gewisse Texte als zu lang, weshalb ich sie künstlich kürzen liess.

Beim Schreiben der Tagebucheinträge war ChatGPT ebenfalls eine wichtige Hilfestellung. Ich konnte das Programm zu bestimmten geschichtlichen Details befragen und die Einträge darauf anpassen. Somit musste ich nicht erneut lange Texte lesen, was aufwändig gewesen wäre. Meistens habe ich die erhaltenen Informationen auf Webseiten oder in Sachbüchern überprüft. Siehe das KI-Verzeichnis, in dem die wichtigsten Prompts aufgelistet wurden. Da das KI-Verzeichnis im eigentlichen Produkt nicht aufgeführt wird, ist das Lesen dieser Prozessarbeit erforderlich, um bestimmte Quellen nachvollziehen zu können.

4 Vorgehen und Herausforderungen

In diesem Kapitel gehe ich auf den Erstellungsprozess des Tagebuchs und die damit verbundenen Herausforderungen ein. Gleichfalls zeige ich auf, wie ich diese Herausforderungen gemeistert habe. Ausserdem lege ich dar, wie ich mit den Quellen umgegangen bin.

4.1 Vorbereitung der Arbeit

Bevor ich mit dem Schreiben beginnen konnte, habe ich mich mit dem Zweiten Weltkrieg und dem nationalsozialistischen Deutschland beschäftigt. Ausserdem habe ich mir einen Überblick über die Familienmitglieder und die Abfolge des Geschehens verschafft, wozu die vorgestellten Briefe sowie Zeitzeugeninterviews hilfreich waren.

4.1.1 Studium der Briefe

Angeichts der grossen Anzahl von Briefen nahm ich mir vor, diese in mehreren Schritten zu behandeln. Zuerst las ich alle Briefe einmal durch. Damit ermöglichte ich mir einen ersten Überblick und bekam eine erste Vorahnung, welch enorme Spannweite diese Briefe umfassen. Dann begann ich mit der Sortierung der Briefe und Telegramme nach Datum. Dokumente ohne Datum wurden in einen separaten Ordner platziert. Danach folgte ein Ausschlussverfahren, in dem ich jene Briefe, die keine wirkliche Aufklärung über Ereignisse oder Umstände enthielten und sich oft wiederholten – meist Kinderbriefe von Dorothees Geschwistern – aussortiert habe.

Da sich meine Arbeit auf Dorothee fokussieren sollte, nahm ich mir ihre Briefe besonders ins Visier und notierte mir aus jedem Brief Stichpunkte des Inhalts. Andere Briefe – etwa die von „Mutti“, „Onkel Adolf“ oder „Grossmutter Stadelmayer“ – liess ich zunächst aussen vor. Dies sollte sich später als Fehler herausstellen, da diese Briefe ebenfalls von grosser Relevanz waren.

Ein Schritt, der mir sehr zur groben Übersicht verholfen hat, war das Erstellen eines Zeitstrahls. Der Zeitstrahl enthält nur handlungsrichtende Ereignisse.

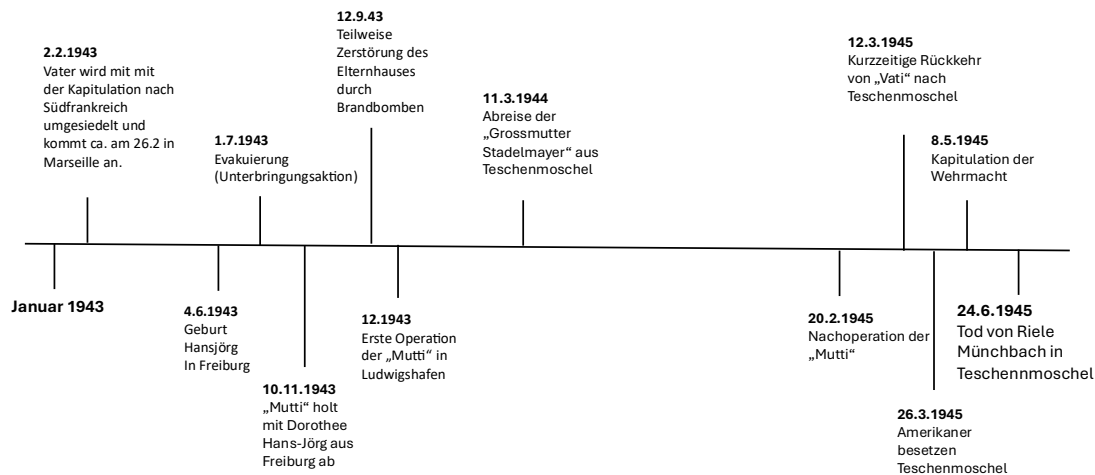


Abbildung 1: Zeitstrahl (vereinfachte Darstellung)

4.1.2 Zeitzeugeninterview

Zur weiteren Recherche habe ich mich auf den Weg gemacht, lebendige Geschichte zu erforschen. Am 23. August habe ich mich in den Zug gesetzt und bin nach Speyer – etwa fünfzehn Autominuten von Ludwigshafen entfernt – gefahren und habe Gespräche mit Zeitzeugen geführt. Ich konnte mit den beiden noch lebenden Geschwistern meines Grossvaters sprechen - mit meiner Grosstante Ruth Völker und mit meinem Grossonkel Hans-Jörg Münchbach -, die die Geschichte ihrer Familie als jüngere Geschwister Dorothees miterlebten. Auch sehr hilfreich war die Teilnahme von Arthur Völker. Ich habe mir vorher einen Leitfaden überlegt und passende Fragen aufgeschrieben, welche sich auf die generellen Umstände der Familie, aber auch auf Dorothee bezogen. Beispiele von Fragen:

Zu Ludwigshafen und dem Nationalsozialismus:

- Wie habt ihr die Stadt Ludwigshafen in Erinnerung?
- Wo habt ihr in Ludwigshafen gewohnt?
- Was könnt ihr zu Nationalsozialismus und Krieg in Ludwigshafen und in der Pfalz sagen?
- Hatte der Nationalsozialismus konkrete Auswirkungen auf das Leben der Kinder, zum Beispiel im Rahmen der Schule?

Zur Familie:

- Wie stand die Familie und politisch da?
- Was war Riele für ein Mensch?
- Könnt ihr mir Hintergründe zum Verhältnis von Riele zu ihrer Mutter geben?
- Wodurch entstand der Streit zwischen den beiden?
- Was war mein Urgrossvater für ein Mensch?
- Was hatte er für ein Frauenbild?
- Wie ist er mit Dorothee umgegangen?

Zu Teschenmoschel:

- Wie kam die Evakuierung nach Teschenmoschel zustande und wie war das für die Familie?
- Wie geschah die Einbindung in das Dorfleben von Teschenmoschel?
- Gab es Leute im Dorf, die von besonderer Bedeutung waren? Was war deren Hintergrund?
- Könnt ihr allenfalls darüber berichten, wie der Nationalsozialismus und der Krieg das Dorfleben beeinflusst haben?
- Hatte Dorothee Freundinnen in Teschenmoschel oder in der Umgebung? Weiss man, wie sie diese damals kennengelernt hat?
- Was wisst ihr über die Schulen, die Dorothee während dieser Zeit besucht hat?

Ich konnte viele Fragen stellen, wobei die Befragten irgendwann einfach drauflos erzählten. Das Gespräch habe ich mit der App Sprachmemos aufgezeichnet. Es belief sich auf über drei Stunden. Es stellte sich heraus, dass die Erinnerungen von Dorothees Geschwistern oft lückenhaft sind, da sie zur relevanten Zeit noch sehr jung waren – Ruth war zu Beginn des Umzugs gerade einmal acht Jahre alt, Hans-Jörg noch nicht einmal geboren. Dennoch erwiesen sich ihre Wahrnehmungen und Kenntnisse, die zu einem grossen Teil durch spätere mündliche Überlieferungen entstanden sind, als äusserst wertvoll. Einige Zusammenhänge und Ereignisse, die mir allein durch die Analyse der Briefe und die historische Recherche verborgen geblieben wären, konnten durch ihre Berichte aufgeklärt werden.

4.1.3 Ortsbegehung

Mir erschien es für sehr notwendig, jene Orte, an denen die Geschichte ihren Lauf nahm, zu besuchen. Ich wollte die Atmosphäre dieser Orte einfangen, die mir zu einem intensiveren Schreiberlebnis verhelfen sollte. Die Stadt Ludwigshafen am Rhein war mir bereits bekannt, da meine Grosseltern mütterlicherseits dort leben. Wie ich sie wahrnehme, ist die Stadt auch heute noch keine Blüte von Kultur. Weiterhin ist sie dominiert von der chemischen Industrie – vor allem der BASF. Wie ich später nachlas, beschäftigt das Unternehmen laut der BASF (o. D. a) heute sogar mehr Mitarbeiter als es damals – rund 39.000. Während des Krieges belief sich die Zahl auf 30.000 Mitarbeiter (BASF, o. D. b).

Besonders eindrücklich war mein Besuch in Teschenmoschel, das seine damalige Struktur und das alte Lehrerhaus, in dem die Familie Münchbach lebte, weitgehend bewahrt hat. Während meines Aufenthalts konnte ich mit zwei Dorfbewohnern sprechen - Hilda Müller und Otto Hoffmann, die die Familie damals gekannt hatten. Beide schilderten das Dorfleben und den Einfluss auf die Eingliederung der Familie Münchbach. Da sie zu jener Zeit noch sehr jung waren, sind ihre Erinnerungen teils ungenau, aber dennoch wertvoll.



*Abbildung 2: Bilder von Teschenmoschel
(Alte Schule (Haus der Familie), Grab von Riele Münchbach, Ortsansicht, Judenfriedhof)*

Hilda Müller - eine etwa 90-jährige Dame - erzählte lebhaft von den Münchbachs. Laut Hilda Müller liessen ihre moderne Kleidung und ihr Hochdeutsch die Familie in dem kleinen Dorf auffallen. Besonders Riele Münchbach wurde als stolze Frau beschrieben, während die Kinder zunächst Schwierigkeiten hatten, sich an das Landleben anzupassen. Hildas Grossvater hätte einst gemeint, so dumme Kinder hätte er noch nie gesehen. Otto Hoffmann - ein lebenslanger Freund von Klaus Münchbach - begleitete mich zum Grab von Riele Münchbach und dem Judenfriedhof. Beide Zeitzeugen erinnerten sich auch an ein grosses Familienfest der Münchbachs in den 1980er Jahren in Teschenmoschel, bei dem Adolf Steinhofer ebenfalls anwesend war. Hilda Müller sowie Otto Hoffmann werden im Tagebuch erwähnt.

4.1.4 Einarbeitung in die Zeit des Nationalsozialismus

Um meine bislang erlangten Kenntnisse zu vertiefen, befasste ich mich mit verschiedensten Überlieferungen. Wie erwähnt spielte dabei *das Tagebuch der Anne Frank* eine wichtige Rolle. Ergänzend sah ich einige Dokumentationen, die die geschichtlichen Hintergründe aus mehreren Perspektiven beleuchteten: *The Dark Charisma of Adolf Hitler* (BBC, 2012), *Auschwitz: The Nazis and „The Final Solution“* (BBC, 2005) und *Hitler's Circle of Evil* (Netflix, 2018).

Ein grosser Fehler war es, nicht von Anfang an ein grosses Allgemeinwerk über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg zu beschaffen. So musste ich weit verstreute Quellen aus dem Internet und E-Büchern heranschaffen. Ich hatte auch zu wenig Disziplin, Notizen aus den Videoquellen zu entnehmen, was ich später bereuen sollte. Eine grosse Hilfe bei der Quellenbeschaffung waren zudem meine Grosseltern, die taugliche Bücher über den Nationalsozialismus und insbesondere über die Geschichte Ludwigshafens verfügen.

4.2 Das Schreiben des Tagebuchs

Nach meiner geleisteten Vorarbeit begann ich Mitte September mit dem Schreiben. Es fiel mir sehr schwer, meinen eigenen Schreibstil beiseitezulegen und einen kindlicheren, unsicheren Schreibstil zu verwenden. Gegen Anfang Oktober schrieb ich regelmässiger und wusste Dorothees Schreibstil immer besser umzusetzen. Für diese Zeit entdeckte ich die Bibliothek der juristischen Fakultät für mich, deren eindruckliche Architektur meine Kreativität förderte.



Abbildung 3: RWI in Zürich (Jus-Bibliothek Zürich, 2016)

Ich entschied mich für den 9.1.1943 als Datum für den ersten Eintrag, da um diese Zeit die ersten Briefe verschickt wurden, die mir zur Verfügung standen. Auch weiterhin dienten mir die Daten der Briefe als Anhaltspunkt für meine Einträge. Ich versuchte, den relevanten Inhalt der Briefe zum entsprechenden Zeitpunkt wiederzugeben. Das war gar nicht so leicht - die Absender haben die Briefe ja nicht so verfasst, damit ich daraus ganz einfach die wertvollen Informationen sammeln konnte. Ausserdem wurden in den Briefen meist nur Ereignisse beschrieben, während Umstände aussen vor gelassen wurden. Das heisst, wenn sich gewisse Umstände erst in späteren Briefen finden liessen, diese aber schon zu früherer Zeit präsent waren - etwa örtliche Angaben oder die Beschreibung der anwesenden Personen zu einer gewissen Zeit - musste ich immer wieder zu älteren Einträgen zurück, um die Gegebenheiten zu korrigieren. Es war eine grosse Herausforderung, die Informationen aus den Briefen, die wild über Zeit und Absender verteilt waren, zu einer vollständigen Handlung zusammenzufügen. Auch meine eher ungeordneten Notizen aus den Briefen machten dies nicht einfacher. Ausserdem wurde mir das Auslassen der restlichen Briefe zum Verhängnis. Insbesondere die Briefe der „Mutti“ an den „Vati“ verrieten viel über ihre Krankheit und die Krankenhäuser, in denen sie behandelt wurde. So musste ich ganze Briefe immer wieder durchlesen, was Zeit kostete. Trotzdem habe ich das Gefühl, dass das fortlaufende Durchlesen auch einen Vorteil brachte, da ich mir so den damaligen Schreibstil besser einprägen konnte.

Es war sehr schwierig, Verbindungen zwischen einem und dem nächsten Brief anzustellen, da diese oftmals zeitlich weit auseinanderlagen. In diesem Zeitraum war Spekulieren angesagt. Oft wurden auch Personen erwähnt, mit denen ich so gut wie gar nichts anfangen konnte, oder Briefe bezogen sich auf Geschriebenes aus anderen Briefen, die jedoch in meiner Sammlung und auch nach weiterer Nachfrage in meiner Familie nicht aufzufinden waren. Im Nachhinein sehe ich es als grösste Herausforderung, tatsächlich Erwähntes mit meinen Spekulationen und fiktiven Ergänzungen stimmig zu verbinden und dabei Inkonsistenzen zu vermeiden. Unzählige Male musste ich Punkte anpassen - etwa die Zeit des Aufenthalts einer bestimmten Person an einem bestimmten Ort -, um das Tagebuch flüssig und möglichst realitätsnah zu halten. Ich finde, das ist mir gut gelungen. Die erste Version des Tagebuchs mit dem hinzugefügten „Historischen Kontext“ beendete ich anfangs November.

4.3 Überarbeitung und Fertigstellung

Ich habe bereits zu diesem Zeitpunkt das Tagebuch meinem Vater zum Gegenlesen gegeben. Er machte mich primär stilistische Mittel aufmerksam, woraufhin ich einige Passagen redigierte und

straffte. Von meiner Betreuungslehrperson Herrn Zanolli habe ich ebenfalls nützliche Tipps erhalten.

Anschliessend musste ich feststellen, dass die Korrektur von Orthographie, Interpunktion und Grammatik eines Textes in diesem Ausmass sehr zeitaufwendig ist, weshalb ich meinen Onkel, Christian Schulte, und einen guten Kollegen, Pius Kaspar, zur Hilfe heranzog. Ausserdem wurde für die Überprüfung der Rechtschreibung die Website Duden Online verwendet (Duden Online, o. D.).

Zum Schluss brachte ich den Text am 9.12.2024 zur Druckerei „Ok Haller Druck AG Zürich“ und den fertigen Druck am 11.12.2024 in die Buchbinderei „Buchbekleidung an der Limmat“. Am 16.12.2024 hielt ich „Dorothee Münchbachs Tagebuch“ endlich in den Händen.

4.4 Zeitaufwand und Planung

In Sachen Planung hat mein Arbeitsprozess einiges Ausbaupotenzial. Ich habe mir eine grosse Aufgabe gestellt, sie jedoch eindeutig zu spät in Angriff genommen. Ich habe mir zwar einen Plan für die Erarbeitung meines Produkts erstellt, diesen jedoch überhaupt nicht präzisiert, sodass mich Aufgaben erwarteten, die ich zeitlich gar nicht miteingerechnet hatte. Die nächste grosse Arbeit werde ich detaillierter planen müssen, um nicht erst auf den letzten Drücker fertig zu werden.

5 Schlussbetrachtung

5.1 Schlusswort

Ich hätte noch Monate am Tagebuch weiterschreiben können, was die Qualität gesteigert und den Umfang des Inhalts sicherlich erweitert hätte. Und trotzdem ist das Projekt zu einem Ende gekommen, und ich bin zufrieden damit. Rückblickend verbinde ich die letzten 3 Monate mit einer grossen Freude, die ich am Schreiben gefunden habe, mit einem regelrechten Kraftakt, geprägt von mühseligen Hindernissen, und mit grossem Stolz, mein Produkt letztlich fertiggestellt zu haben. Ich habe die Vergangenheit meiner Familie kennengelernt - neben Dorothee beispielsweise meinen Grossvater, den ich leider nie erleben durfte. Ich habe Neues dazugelernt: Wie die Menschen vor knapp 80 Jahren gesprochen haben und was für eine starke Verbindung zu einer Person entstehen kann, mit der man sich so intensiv auseinandergesetzt hat - selbst, wenn sie nur fiktiv ist. Ich habe gelernt, ein Tagebuch aus der Perspektive einer Person zu schreiben, die ich nur aus Briefen und Erzählungen kenne. Diese Reise in die Welt des Dritten Reiches habe ich auf meine Weise wiedergegeben, damit auch andere einen Einblick in die Zeit bekommen, die grosses Leid in unsere Welt gebracht hat. Es ist nicht leicht, eine Kindheit zu durchleben, die mit so viel Last und Verantwortung behaftet ist, und umso bemerkenswerter, in solch einer Hingabe und Gutmütigkeit auf dieses Schicksal zu antworten, wie Dorothee Münchbach es getan hat. Ich bin mir nun bewusst, was es heisst, die Freiheit zu haben, sich auf Ungewisses einzulassen zu können - oder eben doch Ruhe und Gewissheit zu bewahren. Mich durchströmt Dankbarkeit, in Frieden aufgewachsen zu sein, und Achtsamkeit, jene, denen die Unbesorgtheit verwehrt wurde, in Erinnerung zu behalten.

5.2 Danksagung

Ich möchte meiner Betreuungsperson Marco Zanoli für die Unterstützung während der gesamten Arbeit danken. Ebenso bedanke ich mich bei meinen Interviewpartnerinnen und gleichzeitigen Familienmitgliedern aus Speyer und Limburgerhof - Ruth Völker, Hans-Jörg Münchbach und Arthur Völker - sowie meinen Gesprächspartnern aus Teschenmoschel - Otto Hoffmann und Hilda Müller. Mein Dank gilt auch meinem Onkel Christian Schulte und Pius Kaspar für die Korrekturlesung. Ausserdem danke ich meiner lieben Mutter, die mir den Rücken freihielt, damit ich mich vollständig auf die Arbeit konzentrieren konnte, sowie meinen Grosseltern, die mir wertvolle Sachquellen zur Verfügung stellten. Ein herzlicher Dank geht an meinen Onkel Mathis Münchbach für die Bereitstellung der Briefquellen. Besonders möchte ich meinem Vater

Dominik Münchbach, danken, ohne dessen Ideen und Korrekturen die Fertigstellung des Tagebuchs nicht möglich gewesen wäre.

6 Verzeichnisse

6.1 Literaturverzeichnis

Kafková, D. (2010). *Max Frisch in der Nachkriegszeit – Analyse seines Werkes Tagebuch 1946-1949* (Diplomarbeit). Masaryk-Universität, Philosophische Fakultät, Institut für Germanistik, Nordistik und Nederlandistik. <https://is.muni.cz/th/bcxr0/DIPLOMARBEIT.pdf>

Bundeszentrale für politische Bildung. (o. D.). *Vokabeln im Nationalsozialismus*. Abgerufen am 11. Dezember 2024, von <https://www.bpb.de/themen/parteien/sprache-und-politik/42759/vokabeln-im-nationalsozialismus/>

BASF. (o. D. b). *Zwangsarbeit in Ludwigshafen*. Abgerufen am 11. Dezember 2024, von <https://www.basf.com/global/de/who-we-are/history/chronology/1925-1944/1939-1945/zwangsarbeit-in-ludwigshafen>

Duden Online. (o. D.). *Duden – Die deutsche Rechtschreibung*. Abgerufen am 7. Dezember 2024, von <https://www.duden.de>

IKK classic. (o. D.). *Pubertät bei Mädchen – Entwicklungsschritte und Herausforderungen*. Abgerufen am 5. November 2024, von <https://www.ikk-classic.de/gesund-machen/familie/pubertaet-maedchen>

Frank, A. (2019). *Das Tagebuch der Anne Frank* (Überarb. Neuausg., S. Lindauer, Hrsg.). Fischer Taschenbuch. (Originalarbeit 1947 veröffentlicht)

Goethe-Institut. (2021). *Alles muss raus! Der lange Kampf gegen die Fremdwörter*. Abgerufen am 14. Dezember 2024, von <https://www.goethe.de/prj/ger/de/kre/spk/22302864.html>

BBC Studios. (2005). *Auschwitz: The Nazis and „The Final Solution“* [Dokumentation]. BBC.

BBC Studios. (2012). *The Dark Charisma of Adolf Hitler* [Dokumentation]. BBC.

Netflix. (2018). *Hitler's Circle of Evil* [Dokumentation]. Netflix.

Jus-Bibliothek Zürich. (2016). Michael JusBib Zürich [Fotografie]. Abgerufen am 15. Dezember 2024, von <https://buchort.ch/wp-content/uploads/2016/06/Michael-JusBib-Zuerich-2.jpg>

Wikipedia. (2023, 10. Dezember). Sportpalastrede. In Wikipedia. Abgerufen am 11. Dezember 2024, von <https://de.wikipedia.org/wiki/Sportpalastrede>

Wikipedia. (2024, 10. Dezember). *Sprache des Nationalsozialismus*. In Wikipedia. Abgerufen am 11. Dezember 2024, von https://de.wikipedia.org/wiki/Sprache_des_Nationalsozialismus

BASF. (o. D. a). *Ludwigshafen*. Abgerufen am 11. Dezember 2024, von <https://www.basf.com/global/de/who-we-are/organization/locations/europe/german-sites/ludwigshafen>

6.2 Verzeichnis für Textgenerierende KI (für das Produkt)

ChatGPT. (2024, 3. November). Füge anhand des bisherigen Texts erwähnenswerte Informationen hinzu. Gib diese Informationen separat und nicht direkt im Text an und liefere eine entsprechende Quelle: (Text zu „Kindermädchen Lena als Zwangsarbeiterin“ im „Historischen Kontext“). OpenAI.

ChatGPT. (2024, 3. November). Straffe den Text und ergänze ihn inhaltlich. Gib an, welche Textstellen ergänzt wurden: (Text zu „Walter Münchbach“ im „Historischen Kontext“). OpenAI.

ChatGPT. (2024, 3. November). Schlage stilistische Ergänzungen zu diesem Tagebucheintrag vor. Führe diese Ergänzungen separat auf und begründe sie: (diverse Texte aus erster Version des fertigen Tagebuchs. OpenAI.

ChatGPT. (2024, 3. November). Schlage Begriffe vor, die für die Zeit des Dritten Reiches in Deutschland zeitgemässer sind, und gib jeweils eine Quelle dafür an. (z. B. „prima“, „herumzapeln“, „Unterkunft“, „Schufte“ etc.) OpenAI.

ChatGPT. (2024, 7. November). Kürze diesen Text auf die wichtigsten Bestandteile, ohne inhaltlich etwas hinzuzufügen: (Text zu „Arzt im Lazarett / Woronesch“ im „Historischen Kontext“). OpenAI.

ChatGPT. (2024, 7. November). Kürze diesen Text auf die wichtigsten Bestandteile, ohne inhaltlich etwas hinzuzufügen: (Text zu „Feldpost“ im „Historischen Kontext“). OpenAI.

ChatGPT. (2024, 10. November). Kürze diesen Text auf die wichtigsten Bestandteile, ohne inhaltlich etwas hinzuzufügen: (Text zu „Adolf Steinhöfer“ im „Historischen Kontext“). OpenAI.

ChatGPT. (2024, 10. November). Straffe den Text und ergänze ihn inhaltlich. Gib an, welche Textstellen ergänzt wurden: (Text zu „SS-Division Hitlerjugend“ im „Historischen Kontext“). OpenAI.

ChatGPT. (2024, 11. November). Kürze diesen Text auf die wichtigsten Bestandteile, ohne inhaltlich etwas hinzuzufügen: (Text zu „Razzia von Marseille“ im „Historischen Kontext“). OpenAI.

ChatGPT. (2024, 19. November). Füge anhand des bisherigen Texts erwähnenswerte Informationen hinzu. Gib diese Informationen separat und nicht direkt im Text an und liefere eine entsprechende Quelle: (Text zu „Luftangriff auf Ludwigshafen“ im „Historischen Kontext“). OpenAI.

6.3 Verzeichnis für Textgenerierende KI (für die Prozessarbeit)

ChatGPT. (2024, 12. Dezember). Schreibe diesen Text um, ohne inhaltliche Veränderungen vorzunehmen: (Ein Abschnitt des Vorworts des Produkts zu Kapitel 2. „Zusammenfassung der Handlung und der familiären Hintergründe“). OpenAI.

ChatGPT. (2024, 12. Dezember). Schreibe diesen Text um, ohne inhaltliche Veränderungen vorzunehmen: (Ein Abschnitt des Vorworts des Produkts zu Unterkapitel 4.1.3 „Ortsbegehung“). OpenAI.

ChatGPT. (2024, 13. Dezember). Schreibe diesen Text um, ohne inhaltliche Veränderungen vorzunehmen: (Ein Abschnitt des Vorworts des Produkts zu Unterkapitel 3.1 „Geschichtlicher Hintergrund“). OpenAI.

6.4 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zeitsstrahl (vereinfachte Darstellung).....	21
Abbildung 2: Bilder von Teschenmoschel.....	24
Abbildung 3: RWI in Zürich (Jus-Bibliothek Zürich, 2016)	25

7 Anhang (Korrespondenz)

7.1 Riele und Walter Münchbach

7.1.1 Brief von Riele an Vati vom 7. Oktober 1943

M. Ch. V. 7. X. 43
In Rockenf. am Dienstag ge-
landet, Franklin's Lager. Am
Samstag Fr. Kusselof pagt mir
-fort, postl. Anstellung. - bring
Ankunft. Abends 9^h nach
einer Ankunft, dann mit
Missa um 10 1/2 h Kinder im
Bett. Am Morgen: Leber-
nicht gekommen! Zur R. S. V.
hat Marjorie, das Lebensstein
ins Haus zieht u. 3 Zimmer
oben belegt! Viel Aufregung!
Wofür mit Möbel? Soll ich
zu Möbel?
Wenn etwas möglich dann
nach Marjorie.
Herrl. Grotz deine Mutter
Kinder finden sich sehr wohl.



7.1.2 Brief von RieleMünchbach an Vati vom 12. November 1943

Mein liebes Vatilein,

eine gute Nachricht: Dorothee ist untergebracht, und zwar in Rockenhausen bei Med.rat Dr. Bär. Gestern schrieb ich ihm und heute früh rief er schon an, ich könnte Do bringen, nur müsste ich Wäsche mitbringen. Ich bin herzlich froh, diese Sorge los zu sein, nur schwanke ich noch wegen der Schule. Es ist in Winnweiler (zwei Stationen von Rockenhausen) eine Realschule, aber ich glaube, sie sind im Lehrplan zurück gegenüber Kaiserslautern, sodass ich doch dort landen werde. Do ist ein großer Stein vom Herzen gefallen und sie nimmt gern allen Unbill wegen der Fahrerei und des Frühaufstehens auf sich, wenn sie nur in unserer Nähe sein kann. Gelegentlich müsstest du dann an Dr. Bär und seine Frau schreiben und dich bedanken. Ich wandte mich betont als Kollegenfrau an ihn.

Deinen Brief vom 8.11. H 32 bekam ich heute. Aber erst will ich H 30 und 31 beantworten. Du Vatilein, wenn du bald auf Urlaub kommen könntest das wäre am schönsten. Kannst du es nicht zu Weihnachten ermöglichen? Das wäre eine Freude und ein Glück. Seit unser Jockel daheim ist, fehlst du mir arg. Weißt du noch, wie du bei jedem unserer Kinder bei der Abendtoilette in Oh dabei warst? Was waren das doch immer schöne und glückliche Minuten. Es ist so schön, wenn alle um mich versammelt sind und von Liebe und Bewunderung und Liebe überfließen. Die schönsten Liebeserklärungen hat uns bestimmt Jockel versichert.

Lena könnte man mit einem Ring sehr glücklich machen. Kannst du für meine Mutter eine hübsche Kette bekommen? Ich weiß gar nicht, was ich der Frau schenken soll. Für Klaus und Walter wäre eine Kinderpistole herrlich, aber mit Munition! Kannst du für Ruth und Do noch Geldbeutel bekommen? Do bekommt ja genug und ich auch. Ich hätte so gern Dohm (?) deine Weihnachtskärtchen mitgegeben; nun ist es nichts. Schade. Ein Päckchen liegt schon $\frac{3}{4}$ fertig da, um es ihm mitzugeben.

Liebes Vatilein, ich habe ein schlechtes Gewissen, dass du so wenig von uns geschenkt bekommst. Du weißt aber selbst, wie schlecht es ging und wie sehr ich in den letzten Monaten ständig auf dem Sprung war. Wir werden dich aber zu Weihnachten entschädigen. Du darfst nicht glauben, dass es Gleichgültigkeit ist, wenn wir dir nichts schenken, aber gehe selbst einmal die letzten Monate durch und sage mir dann, was ich alles hätte bewerkstelligen sollen. Du wirst es wohl fühlen, dass mein schlechtes Gewissen aus mir spricht.

Ja, was soll ich Hedi geben zum Abschied? Wahrscheinlich eine Wäschegarnitur. Wie leid tut es mir, dass du nachts frierst und nicht warm bekommst. Gerne würde ich dir eine Daunendecke von uns geben, wüsste man nur, ob wir sie wieder zu sehen bekommen. Kannst du denn das Federbett bei deinen alten Quartierleuten geliehen bekommen? Ich würde es einmal probieren.

Du wirst es nicht glauben können, Vati, aber ich habe mir keine Stunde zum Laufen gefunden. Nachttischlampen gibt es hier keine und vor dem Bettgehen schreibe ich meistens dir oder arbeite sonst was. Ich habe auch kein Buch zur Hand.

Unsere Abortgrube ist immer noch nicht geleert und bald ist sie so voll, dass wir nicht mehr darauf gehen können. Der Bürgermeister taugt hier in keiner Weise was, das sagt jeder. Wo soll ich Rasierklingen herbekommen? Dohm wird sich wohl nicht mehr sehen lassen, sehr schade.

Vom Finanzamt habe ich wegen der Kinderbeihilfe nichts mehr gehört. Wie machen wir es jetzt wegen dem Schulgeld? Ich stelle wohl gleich einen Antrag auch wegen der Pension in Kaiserslautern, Bahngeld usw.

Hast du Vater geschrieben? Ich bin neugierig, was du zu Margrets Brief sagst. Ich war sehr froh, dass ich Do auf der Reise dabei hatte. Wie es ohne sie gegangen wäre, male ich mir lieber nicht aus. Nirgends eine MSV Schwester. Ich muss wegen Kohlemangel aus dem großen Zimmer unten raus und das kleine neben der Küche als Tageszimmer einrichten. Es kommt der Mädchenzimmertisch, Spielwagerl, Nähtisch und Nähmaschine rein. Lena muss oben in das Kinderzimmer, Großmutter in mein Bett, Klaus und Ruth in ein Bett. Ich schlafe, seit Jockel da ist, sowieso in seinem Zimmer und wenn du kommst, schläft eben eines der Kinder bei mir und du bei einem anderen. Hoffentlich bekomme ich bald ein Ofenrohr, damit ich möglichst schnell in das Zimmer komme.

Sei nun recht innig begrüßt und geküsst von

Deiner Mutti

7.1.3 Vati an Riele Münchbach vom 9. Dezember 1943:

Mein liebes, liebes Muttilein,

Nun sitze ich hier tief traurig, weil ich in diesen schönen Tagen nicht bei dir sein kann, um dir eine Stütze zu sein und dich mit meiner Liebe zu umhegen. Aber ich hoffe, dass du, wenn du diesen Brief erhältst, das Größte schon hinter dir hast. Und es ist ja Gottseidank so, dass heute dieser Knoten (?) heilbar ist. Da man außen oder innen dieses nicht sicher feststellen kann, bei

dir ist es unmöglich, dass die Krankheit schon fortgeschritten ist. So hoffe ich mit Bestimmtheit, mein liebes Muttilein bald wieder gesund in der Heimat um mich zu haben. Helmut H. versprach mir, dich anzurufen mit seiner Kennziffer und dir alles zu erzählen, was ich auf dem Herzen habe. Ich neige doch zu Lu, doch ich glaube, dass dort die Behandlung individueller ist; außerdem ist die Reise dorthin nicht so schwer. Das mit Freiburg habe ich dir schon mitgeteilt. Der Flieger wegen ist es nicht schlecht möglich, dass du dorthin gehst.

Ich hoffe, dass Hedi zu dir kommt, mindestens bis zu Weihnachten. Ich schreibe heute noch an das Arbeitsamt in Lu., dass sie der Hedi nicht Unterhalt zumuten müssen, dass du dies schon erhalten hast. Lass dich durch Weihnachten nicht abhalten, von dem sofortigen Operationstreffen (?). Ich kann dich ja gut verstehen. Ich hoffe immer, dass du mindestens bis Neujahr dann zuhause bist, dann wird nachträglich gefeiert.

Wenn ich hier nicht weiß, dass du gesund bist, werde ich für mich auf den sofortigen Anfang meines Jahresurlaubs drängen. Ich hoffe, mindestens zu Neujahr zuhause zu sein, vielleicht sogar schon Weihnachten, sodass die Kinder nicht nur mitfahren müssten. Wichtig ist aber, dass ich schnellstens Nachricht bekomme von dem, was du weißt. Ich kann natürlich keinen Urlaub beantragen, wenn du auch gar nicht im Krankenhaus bist.

Liebes, ein wenig mag mich trösten bei den Worten zum Abschied, dass du meine Liebe doch empfunden hast. Es macht mich fast froh, dass du das Gefühl hast und es zu zeigen, was mir bei meiner Schüchternheit nicht immer leichtfällt. Aber du darfst mir glauben, ich war sehr glücklich in unserer gegenseitigen Liebe und Zusammengehörigkeit, sodass mir der Abschied nicht so schwer fiel. Umso schwerer traf mich diese Nachricht. Aber du wirst ja wieder gesund, musst wieder gesund werden, das ist meine feste Überzeugung.

Dass ich Vater manches erzählt habe, schrieb ich dir schon. Es ist notwendig und so genau wie möglich. Denn er hätte ein ganz falsches Bild bekommen ohne das. Nun wollen wir aber unsererseits jede Schärfe vermeiden und Friede zu erhalten versuchen. Vater bietet dir selbstverständlich jede ihm nur mögliche Hilfe an. Er ist sehr alt geworden. Ich schicke ihm die Fleischmarken von meiner Rente (oder Ration). Thesi scheint es besser zu gehen.

Hier bin ich gut angekommen in Guittingen (?). Alles in Ordnung. Wenn ich jetzt nur wüsste, ob du in Lu bist, denn ich will Prof. Wilinger in Mainz benachrichtigen. Dein Paket habe ich hier vorgefunden, packe es allerdings erst an Weihnachten aus. Hab jetzt schon vielen Dank dafür und für all deine Liebe, weil mir das beim Auspacken des Geschenks so richtig zum Bewusstsein kam.

Ach, was wollte ich dir noch alles schreiben, jetzt fällt mir nichts mehr ein, bin doch sehr aufgeregt; wenn nur die nächsten Wochen doch schon vorbei wären. Du musst ja mich fragen und dabei hilft dir das sanfte Würstchen (Hansjörg?). Wenn du nur mir gefolgt bist und gleich gegangen bist.

Frl. Grefe (?) habe ich um genaue Schilderung über Lu. gebeten, hat aber nicht zugesagt bis du wieder ganz erholt bist. Dann wird er halt nicht mehr gehen müssen.

Dorothee will ich heute noch schreiben. Auch den Kindern. Meine Briefe werden ja hoffentlich nachgeschickt.

Nun grüßt und küsst dich in inniger Liebe

Dein Vati

Nachschrift:

Es folgt eine Anmerkung über die Beschaffung von Medikamenten, die schwer zu entziffern war. Sie beginnt mit:

„Mit M... habe ich gesprochen. Er nimmt die gewohnte Menge um 4 %, die er dringend braucht.“

Lass mich wissen, wenn du weitere Informationen oder Unterstützung benötigst!

7.1.4 Vati an Riele Münchbach vom 9.12.1943 (Original, 1. Seite)

9. XII. 43.

A.

Mein lieber, lieber Mithras!

Wie sehr ich für dich lebe, wie ich dich
in diesen schweren Tagen nicht los lassen
kann, wie ich mich Mühe zu geben und
Lohn zu verdienen. Aber ich hoffe, daß man die
diesen Brief erfüllt, da die Götter schon für die
sind. Und ich bin froh, daß ich dich
nicht für falsch ist. Ich bin sicher, daß man
dich ja noch nicht verlassen kann, da ich, ich
es wünsche, daß die Rinder schon froh sein
soll. Ich bin froh, daß man dich nicht
wird nicht spüren in der Rinderzeit nicht zu
sehen. Ich bin froh, daß man dich nicht
sich Rinderzeit ist die nicht zu sehen, und ich
auf den Augen sein. Ich bin froh, daß ich
und ich glaube, daß das die Götter nicht
ist; nachdem ich die Rinder nicht zu
dich mich. Ich bin froh, daß ich dich nicht
die Rinder nicht ist die nicht möglich, daß die
nicht dich ist.

Ich hoffe, daß ich dich zu den Rinder, magst du
meine Rinder. Ich bin froh, daß ich dich
nicht dich. Ich bin froh, daß ich dich
nicht nicht zu sehen sein, da ich dich nicht

7.1.5 Riele Münchbach an Vati vom 3. Januar 1944

Mein herzlichstes gutes Vatilein,

ob du wohl gut und fahrplanmäßig angekommen bist, oder in Mannheim übernachten musstest?

Meine Gedanken sind immer bei dir und den armen Würstchen. Wie leid hat es mir getan, dass ich dich so fortlassen musste. Ich merkte, wie schwer es dir fiel. Herzliebstes Vatilein, aber bald bin ich gesund und diese Sorgen sind dann wieder vorbei. Denke dir, gestern waren Herr und Frau Roggenlie (?) da und brachten viele Eier. Es tat ihnen leid, dass sie dich nicht angetroffen haben.

Leider hatte ich gestern Nachmittag wieder 38 Temperatur, das regt mich dann immer so auf. Heute früh wieder 37,3 und Dr. B. hat mich beruhigt und sagte, das würde sie nicht beunruhigen, aber Besuche würden sie jetzt einige Tage sparen, weil es gestern zu viel war. R., Steinhofers (?) und Frl. Hatzfeld, die mich mit ihren Schauermärchen ganz aus der Fassung brachte. Ich bin froh, wenn ich ein paar Tage Ruhe habe. Marga schreibt aber, dass sie mich morgen auf der Durchfahrt besuchen will.

Nun will ich dir nochmal danken, mein herzlichstes Vatilein, für all deine Liebe, ich hoffe, ich kann alles mal wieder gut machen.

In ganz inniger Liebe bin ich

deine Mutti

7.1.6 Riele Münchbach an Vati vom 5. Januar 1944

Mittwoch, 5.1.1944

Mein herzlichstes, gutes Vatilein,

es geht mir gut und ich bin zuversichtlicher! Die Temperatur ist abends immer noch etwas erhöht – gestern 37,9 – aber der Prof. sagt, das kommt vom Arm. Ich bekomme seit gestern kalte Umschläge, dann sind die Schmerzen auch erträglicher.

Mit *Dorothee* habe ich gestern telefoniert, es ist alles in Ordnung daheim, gottseidank.

Morgen will *Marga* auf der Durchfahrt hier vorbeikommen.

Herzliebes Vatilein, ich habe dich und meine Kinderlein innig lieb.

Deine Mutti

7.1.7 Riele Münchbach an Vati vom 15. Februar 1945

Mein liebstes Vatilein,

gestern kam noch dein Brief H 18 vom 10.2. mit dem Stempel 12.2. von Ludwigshafen. Aus deinen Zeilen merkte ich, dass du noch nicht richtig orientiert bist über den kleinen Eingriff, der nötig war. Ich wollte dir vorher nicht darüber berichten, damit du nicht unruhig bist. Du hast sowieso während der Liegekur zu viel Zeit zum Nachdenken, wie ich aus deinen Briefen merke.

Also, die zwei Narbenknötchen an der operierten Brust wurden immer größer, und Dr. B. riet mir dringend, es gleich machen zu lassen, denn mit der Zeit wäre die Haut zu gespannt, um einen günstigen Verlauf ohne Weiteres vorauszusagen. Dass es mir leise Angst war, muss ich schon gestehen. Ich bekam eine Spritze und dann noch eine kleine Narkose. Es ging alles gut, und du brauchst keine Angst zu haben; die Wunde ist am Verheilen. Es kann sehr leicht möglich sein, dass ich am Samstag heimfahre. Wahrscheinlich bringt mich Dr. B. nach Teschenmoschel; wenn nicht, dann das Sanitätsauto von hier. Aber Dr. B. bot sich spontan an, mich herzubringen.

Es tut mir so sehr leid, dass ich wieder nicht mehr laufen kann. Jedoch sagte Dr. B. heute noch einmal ausdrücklich, ich hätte mich sicher überanstrengt durch das Kellerlaufen, und es wäre ein Nerv wohl verzerrt worden. Ich habe aber Angst, ob es nicht Rheuma oder sonst was ist. Schreibe also nach Erhalt des Briefes nach Teschenmoschel; sollte ich wirklich noch hier sein, bekommst du Bescheid. Übrigens sagte mir Dr. B., er wolle dich wegen der kleinen Operation benachrichtigen.

Hast du den Brief inzwischen bekommen? Kannst du es doch ermöglichen, zu Ostern zu kommen? Schau doch zu, was sich machen lässt.

Do war heute wieder hier. Es war mir gar nicht recht wegen der Flieger, die nun Tag und Nacht uns beeinträchtigen. Heute sollen sie in Obermoschel gewesen sein. Gestern ist das Milchauto von Teschenmoschel beschossen worden. Der Beifahrer und eine mitfahrende Frau sind tot. Ob diesen Scheußlichkeiten gegenüber wehrlosen Menschen je ein Ziel gesetzt wird?

Ich muss schnell Schluss machen. Es geht die Post weg, und du sollst den Brief schnell bekommen.

Viele liebe und innige Küsse

Deine Mutti

7.1.8 Riele Münchbach an Vati vom 1. Februar 1945

Mein liebes Vatilein,

heute will ich auf deine drei Briefe eingehen. Ob du wohl meinen Brief H 10 erhalten hast, wie es mir versprochen wurde? Für jeden Fall kam die telefonische Verbindung schneller zustande, als ich zu hoffen wagte. Leider ist es aber dadurch nicht möglich gewesen, auf meine Fragen im Brief H 10 telefonisch zu antworten. Nun wirst du mir schreiben, was ich wissen möchte. Die Kreuzschmerzen haben auch etwas nachgelassen, aber beim Laufen spüre ich sie noch arg.

Mein neuestes Gewicht – donnerstags werde ich immer gewogen – ist 75 Pfund, also 2 Pfund 300 Gramm wieder zugenommen. In 6 Wochen 15 Pfund – das ist doch recht ordentlich.

Leider ist seit 2 Wochen das Wetter so schlecht, dass selten jemand nach Teschenmoschel kommt und daher die Zufuhr nicht so klappt, wie mein Hunger es erwartet.

3. Februar: Vorgestern und gestern schrieb ich nicht weiter, weil die Flieger so ungemütlich waren, dass man zu nichts Lust hatte. Außerdem wäre der Brief durch obengenannte Umstände noch hier liegen geblieben. Inzwischen habe ich am Donnerstag noch deinen Brief vom 13. und 29. Januar, Stempel Alsenborn, erhalten. Einen Brief aus Kaiserslautern habe ich noch nicht bekommen. Es fehlen mir noch 2 Briefe H 12 und 10, 4, 3 und 2.

Eben kommen Dorothee und Ruth, also später weiter. Die beiden Kinder sind noch in die Stadt einkaufen, und ich will die Zeit nutzen. Ruth sieht glänzend aus; sie war lange nicht da. Das Wetter ist auch so schlecht – grausam. Jetzt ist fast aller Schnee über Nacht weggeweht.

Liebes Vatilein, das war eben ein schwerer Abschied. Mein kleiner Liebling – ich kann nun nichts dafür, dass mir das Kind so am Herzen liegt, obwohl ich doch alle Kinder gleich innig liebe – konnte ich die Tränen beim Abschied nicht zurückhalten, als er sagte: „Mutti, komm doch bald heim, ich habe so Heimweh nach dir.“ Da war es um mich geschehen, und die Tränen liefen allerseits. Meine beiden Zimmerkameradinnen weinten mit. Eine der Frauen ist aus Dörrmoschel; ich erzähle dir ein anderes Mal davon.

Damit der Brief rechtzeitig weggeht, mache ich jetzt Schluss.

Innigen Kuss

Deine Mutti

7.1.9 Riele Münchbach an Vati vom 18. Februar 1945

Ludwigshafen? (evtl. Kaiserslautern), 18.2.1945

Mein liebstes Vatilein,

am Sonntag bin ich also noch nicht heimgekommen, aber morgen, Dienstag, gegen Abend will ich es packen. Am Freitag bekam ich noch eine Kurzwellenbestrahlung an mein Bein, deren Wirkung am Samstag und Sonntag zum Ausbruch kam. Ich war oder bin sehr müde und habe doch eine arge Unruhe in mir. Leider lässt mein Appetit zurzeit sehr zu wünschen übrig. Es wird Zeit, dass ich heimkomme. Ich verspreche mir doch manches davon, wenn auch manchmal der ärztliche Rat fehlen wird. Meine Wunde – der Entlastungsschnitt – ist noch offen, aber ich denke, dass Schwester Hanna mich verbinden kann.

Habe ich dir eigentlich schon geschrieben, dass Dr. Zink – Vetter von Robert Schläfer – seit etwa drei Wochen hier liegt? Ich glaube, er hat Zucker, vor einigen Tagen wurde ihm ein Finger abgenommen. Dr. Zink schickt immer zu mir, ich solle ihm etwas zu lesen leihen. Ich finde das köstlich, denn ich kenne den Mann nur dem Namen nach. Er ließ mir aber sagen, er würde mir, sobald er aufstehen kann, einen Besuch machen.

Do war am Samstag wieder da. Sie erzählte mir, dass wir von Starks Weizen bekommen und die Freundin von Schwester Hanna wird ihn uns dann mahlen. Da ist uns viel geholfen, denn es gibt ja kein Weizenmehl mehr. Jockele und ich bekommen ja noch etwas auf abgestempelte Karte. Ich hoffe doch, dass mir Dr. B. Zulagen verschreibt. Er sagte auch heute, ich müsste in ein geheiztes Zimmer, also wird er mir auch noch ein Attest für Kohlen aufschreiben müssen.

Liebstes Vatilein, der nächste Brief kommt also aus Teschenmoschel. Hoffentlich geht die Post nicht allzu lange.

Viele liebe und innige Grüße und Küsse

Deine Mutti

7.1.10 Riele Münchbach an Vati vom 11. Januar 1945

Mein liebstes Vatilein,

leider immer noch keine Nachricht von dir. Der telefonische Anruf klappt auch noch nicht – Mannheim soll wieder stark abbekommen haben – aber es wird angeblich jeden Tag probiert, dich zu erreichen. Nun, heute habe ich wieder eine schöne Nachricht für dich. Ich habe innerhalb von 8 Tagen 3 Pfund 300 Gramm zugenommen, das ist doch schön, gell? Ich wiege jetzt also 67 Pfund 300 Gramm. Dr. B. ist sehr zuversichtlich. Heute Nacht habe ich freiwillig erstmalig auf die Spritze verzichtet. Du hättest die Freude von Dr. B. sehen sollen, als ich ihm sagte, ich hätte mich entschlossen, davon abzulassen. „Wenn diese Nachricht ihr Mann erhält, wäre ich zu gerne dabei.“

12. Januar: Gestern musste ich plötzlich unterbrechen, weil ein Besuch nach dem anderen kam; Frau Hoffmann liegt doch hier, und da schlagen die Teschenmoschler zwei Fliegen mit einem Schlag, wenn sie auch nach mir sehen. Es waren da: Frau Wolf, Frau Kutscher, Frau Edinger – die junge Frau von der Wirtschaft – und die Lehrerin von Ruth und Klaus. Diese hat sich sehr nett über die beiden geäußert. Dann kam noch zum Schluss Frau Lahr. Alle waren sehr nett und freundlich. Dorothee kam schon um 11 Uhr, weil sie gleich um 2 Uhr zum Frisör musste, was dringend nötig war.

Nun noch einmal zurück zur Fortsetzung meines laufenden Berichts. Leider hat sich herausgestellt, dass ich auf die Leberspritze schlecht reagiere. Ich bekam ein scheußliches Hautjucken, das mich besonders nachts sehr quält. Seit gestern tritt ein Hautausschlag hervor. Ich bekomme nun kalte Umschläge um Beine und Schenkel, die hauptsächlich in Mitleidenschaft gezogen sind. Dr. B. will mit der zweiten Spritze warten; er hofft, mein Appetit bleibt trotzdem so gut. Wenn nur der Juckreiz nachts nicht so schlimm wäre. Nun, vielleicht bringen die Umschläge jetzt Linderung.

Von dir habe ich immer noch keine Nachricht, aber es stockt ja der ganze Postverkehr. Do hat gestern von Herrn Arnz (?) Post bekommen. Der Brief war am 20. Dezember geschrieben. Die medizinische Klinik hat sich auf der Halde einquartiert und in Burggrat ist die Kinderklinik. Hast du nun den Safeschlüssel gefunden? In T. ist er angeblich nicht.

Schwester Hannah war vergangenen Dienstag hier und ihr erstes war nach der Begrüßung: „Das ist ja fein, dass es Ihnen so gut geht und Sie bald kommen können.“ Niemand ist darüber froher als ich, dann komme ich endlich von dem schrecklichen Teschenmoschel fort. Kannst dir vorstellen, ich war nahe am Heulen, solche Ansichten, aber ich schreibe es ihrem Temperament zu,

gleich so mit der Tür ins Haus zu fallen. Auch die ganzen Klatschereien und das Schimpfen über die „dummen Bauern“.

Nun, liebste Vatilein, mache ich für heute Schluss.

Innigen und lieben Kuss, Deine Mutti

7.1.11 Riele Münchbach an Vati vom 13. Januar 1945

Kaiserslautern, 13.1.1945

Mein liebstes Vatilein,

Gestern Freitagabend kam noch Frau Braun mit der schönen Nachricht, dass du telefonisch erreicht worden bist. Wie freue ich mich, nun endlich zu wissen, dass anscheinend alles gut klappte und du die Strapazen der Fahrt gut überstanden hast. Nun freue ich mich auf schriftliche Nachricht von dir. Einer von den angesagten Briefen wird nun doch mal ankommen, wie ich ebenso hoffe, dass du bald einen meiner Briefe erhältst.

Ich wiederhole vorsichtshalber noch einmal mein Gewicht:

- 33 kg 200 g am 11.1.
- 32 kg 100 g am 4.1.

Liebstes Vatilein, denkst du auch manchmal an mich und hast du mich noch lieb? Ich habe jetzt so oft so große Sehnsucht nach dir und frage mich, wie du wohl jetzt innerlich zu mir stehen magst. Es ist doch eine lange Zeit, in der ich dir nichts sein kann. Aber Vatilein, immer denke ich dann schnell an deine Bemerkung, die du einmal gemacht hast: „Die körperliche Liebe ist nicht die allein selig machende!“ Ob du dich noch daran erinnern kannst?

Für heute Schluss.

Liebe innige Küsslein, Deine Mutti

7.1.12 Riele Münchbach an Vati vom 30. Januar 1945

Mein liebes Vatilein,

drei Briefe hat mir heute die Post gebracht, zwei ohne Nummer, einer hat die Nummer 9 vom 21.1., die anderen haben das Datum 17. und 20.1. Der Alzeybrief ist immer noch nicht da.

Eben kommt Frau Braimerkew (?) und sagt, sie hat jemanden, der Briefe mit nach Heidelberg nehmen würde. Also will ich dir im Telegrammstil das Nötigste mitteilen, denn du wartest sicher auf neueste Nachrichten.

Mir geht es gut, der Appetit ist immer noch gleich gut, mein Gewicht beträgt 72 1/2 Pfund. Nur etwas beunruhigt mich: das sind die Kreuzschmerzen wie im vergangenen Jahr. Ich kann nicht gerade laufen und bin sehr schnell müde. Aber auch im Bett habe ich noch lange dieses Bohren. Nun erinnere ich mich, dass du in Homburg einmal zu mir gesagt hast, ich hätte auch etwas am Rückenmark. Stimmt das?

Du wirst in den nächsten Tagen angerufen; die Anmeldung läuft schon einige Tage. Dann sage doch das Stichwort: „die Annahme stimmt oder stimmt nicht.“ Vielleicht ist es aber auch der Gebärmuttervorfall. Ich darf ja jetzt schon aufstehen, worüber ich am glücklichsten bin; ich kann aufs Klo gehen und brauche die schreckliche Bettschüssel nicht mehr zu benutzen.

Schlafen kann ich jetzt ohne jedes Mittel, wenn auch nicht die ganze Nacht durch, aber ich freue mich, dass ich es geschafft habe.

Die Kriegslage ist mehr als beunruhigend. Ob du rechtzeitig zu uns kommen kannst?

Den Kindern geht es gut.

Innigen und lieben Kuss

Deine Mutti und Kinder

26. Mai 1945

h./

Mein liebstes Vatilein!

Deinen langen Brief vom 19. bis 21. haben wir gestern schon erhalten. Zuerst will ich Dir sagen, daß Du viel zu schwarz siehst. Ich habe den Brief nicht mit Freude gelesen, denn er war unklar u. versetzt. Was ich wissen möchte ist, warum es so unbestimmt ist, wann Du entlassen wirst. Hier kommen so viele Soldaten durch, die nach Hause gehen, daß ~~man~~ auch wir eifrig stündlich auf Dich zu warten. Du mußt doch irgendwie, an einer höheren Stelle, Deine Verhältnisse klar legen können, denn was soll mit den Kindern geschehen? Setze doch alles daran, daß Du kommen kannst. Wir bräuchten Dich so nötig! Hast Du unseren 1. Brief nicht bekommen? Du schreibst gar nichts davon. Mit der Essensfrage brauchst Du Dir keine Sorge machen, wir sind versorgt. - Ich denke auch, daß wir jetzt öfter Gelegenheit haben, einen Brief an Dich, an Adolf zu schicken. Ich kann auch nicht verstehen warum Du den Klingenschorn

nicht entlassen kannst. Der Mann rennt sich
ja die Beine noch aus. Oder hast Du Unan-
nehmlichkeiten wegen der Partei?

Geld können wir monatlich nur
300 Mark abheben.

Mir geht es unverändert. Ich habe
den festen Willen noch durchzuhalten bis Du
nach Hause kommst um Dir die Kinder über-
geben zu können. (Aber das Herz! Sie bekommt
so schlecht Luft!!) Du selbst aber darfst nicht
in die Ängstlichkeit Deiner Familie verfallen!
Kopf hoch!

Die Kinder sind bei der Schwester
gut aufgehoben, aber es wird gut sein
wenn sie mal wieder richtig erzogen werden.

nun grüß u. küß Dich
herzlich

Deine *W. K.*

Dieser Brief wird durch
Mi. besorgt.

7.1.14 Riele an Vati vom 31. Mai 1945 (geschrieben von Dorothee)

DR. MED. WALTER MÜNCHBACH
FACHARZT
FÜR LUNGENKRANKHEITEN

EDWIGSHAFEN A. RH.

Teschernmooschel 31. 5. 45

mein liebstes Vatilein!

Gestern Abend ist zu all unserer Freude O. Adolf gekommen, hat zwei Briefe mitgebracht, die allerdings älteren Datums waren. Ich will Dir nur kurz einiges Wiederholen. Bis jetzt sind wir in jeder Weise von den Amis gut behandelt worden, nur unser Wein, Schnaps, Likör usw. ist getrunken worden. Dr. Baer ist gestorben, Dr. Bössung schwer krank.

Mich quält immer die Ungewissheit wann Du entlassen wirst u. jedesmal u. in jedem Brief ist es unklar ausgedrückt, wann dies der Fall ist. Ich hoffe, dass der Briefaustausch über Du. (bzw. O. Adolf) jetzt besser von statten geht.

Ich brauche dringend die Unterlage, zur Besch-

lung der Miete am Borkholder. Es ist von der Einrichterei Beckenh. ein Schreiben gekommen, in dem die Bezahlung der Miete ab April 44 gefordert wird.

O. Adolf will versuchen bei Dir vorbei zu kommen. Er wird sich bei Frau Schlapfer melden.

für heute herzliche Grüße u. Küsse
von uns Allen

Deine Mütti

Onkel Adolf brachte 600 Mark von Du. mit. ferner haben wir hier jeden Monat 300 " ab.

7.2 Dorothee an Vati

7.2.1 17. November 1943

17. 11. 43.

Mein liebstes Vati!

Vielen Dank für Deinen lieben Brief. Wir haben uns alle sehr darüber gefreut. - Weißt Du, ich habe Dir jetzt nur so lange nicht mehr geschrieben, weil ich in letzter Zeit, fast jeden Tag Schlittschuhe fahren gehe. Ich kann auch schon ganz gut vorwärts, rückwärts und den flieger. Ruth geht auch jedesmal mit, sie hat nämlich ein Paar Schlittschuhe von Christa Oster bekommen. Sie fährt schon ganz nett. Mutti will mir auch noch Stunden geben lassen, damit ich dann nächstes Jahr richtig fahren kann. -

Wie bist Du mit meinem Zeugnis zufrieden? Du hast mir noch gar nichts darüber geschrieben. - Wie geht es Dir? Uns geht es gut. Ist es jetzt in Russland noch sehr kalt. Bei uns ist es schon wieder ganz warm, und schon gar kein Schnee mehr da. Schlitten fahren bin ich auch mit dem Walter meistens gegangen. Ob jetzt bei uns kein Schnee mehr kommt? Das kommt mir sehr komisch vor, im Januar, vielmehr Ende Januar, kein Schnee mehr. -

Am 6. Januar hat unsere Gruppe (Jungmädelsgruppe) mit Ursel Wieding das Leistungsabzeichen gemacht. Es waren aber ~~aber~~ außer Christa und mir ^{nur} noch 5 andere Jungmädels da. Die anderen haben alle so Angst gehabt, und da sind sie einfach zuhause geblieben. Weißt Du überhaupt was das Leistungsabzeichen ist? Ich will es Dir mal schnell erklären:

Jedes Jungmädchen muß eine Probe machen in Sport, Geschichte, schriftlich u. mündlich. Diese Probe zeigt, ob das Mädchen würdig ist ein Jungmädchen zu sein und später in B.D.M. zu treten. Sport haben wir noch nicht gemacht, das kommt erst im Sommer. In Geschichte hat uns Ursel einige Jahreszahlen, den Lebenslauf des Führers und Horst Wessels, und noch die 3 Nationallieder gefragt. Das alles schriftlich. In mündlich haben wir Sagen von der Pfalz und noch einmal Lieder aufsagen müssen. Du siehst, daß es gar nicht so schwer war und ich hoffe, daß ich es bestanden habe. -

Zu Neujahr ist für Mutti von Etsels eine Hameli und zwei nette Primeln, eine rote und eine blau gekommen.

Du hast uns auch gar nicht geschrieben, ob Dir unsere Kekse geschmeckt haben?

Sonst gibt es eigentlich nichts Neues.

Es grüßt und küßt Dich innig

Deine Dorothee.

Heute ist so schönes Wetter, daß ich endlich das Haus fotografieren kann.

Hast Du jetzt schon ein Bild von Deinem Häuschen?

7.2.2 21. Januar 1943

Donnerst. 21. 1. 43

mein liebste Katlein!

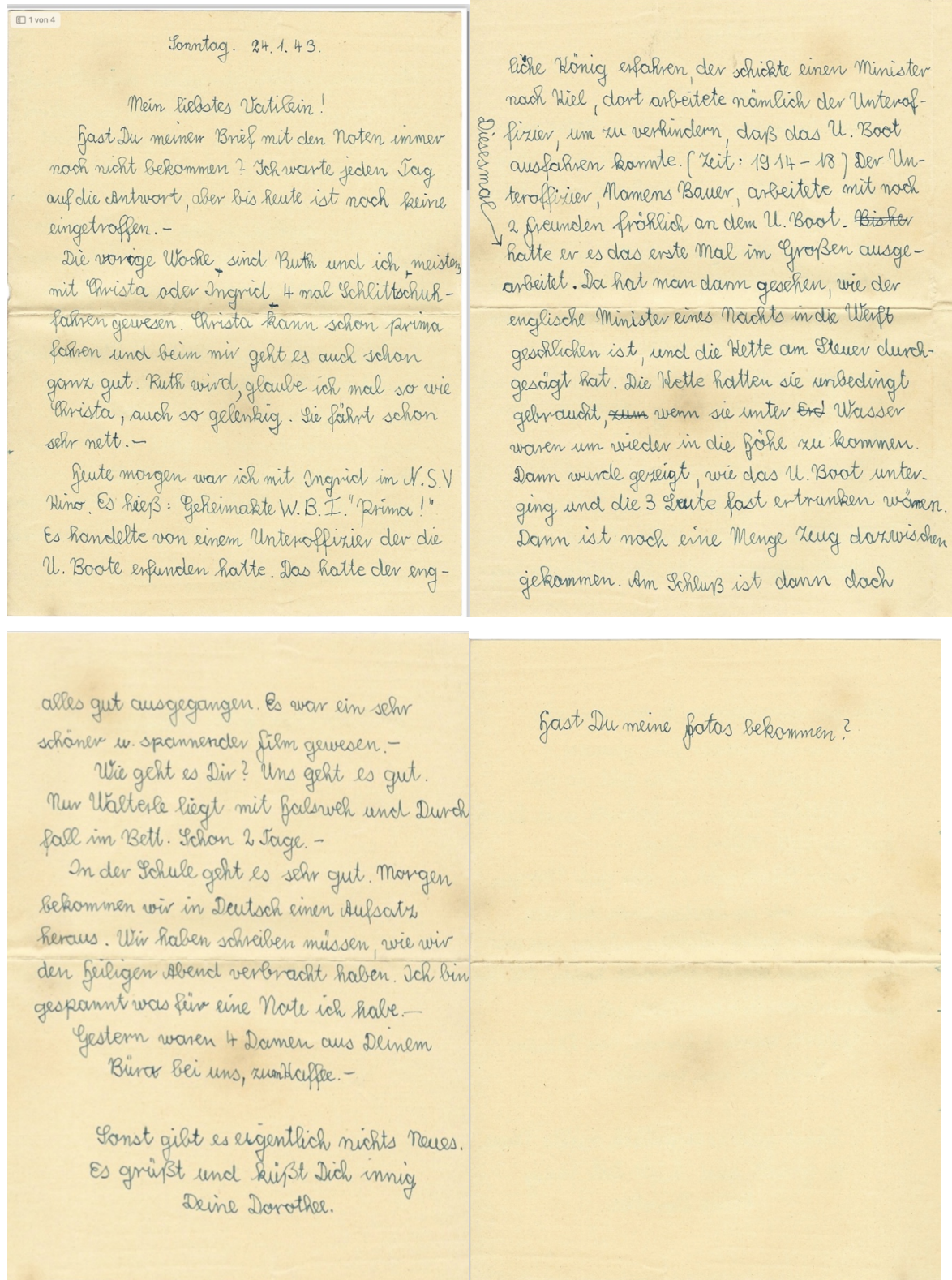
In aller Eile einige Zeilen. Die
Fotografien die ich anbei lege, ha-
be ich erst am Sonntag gemacht, u.
vorhin schon wieder bekommen. Weißt
Du, Gedis Freundin ist in einem
Fotografiegeschäft, und da habe
ich es hoch mitgegeben und heute
schon wieder zurück bekommen. -
Heute mittag u. gestern mit-
tag war ich schon wieder mit
Ruth Schlittschuhlaufen. Morgen
gehen wir wieder. -
Warum schreibst Du mir nicht
mehr? Es grüßt u. küßt Dich
innig
Deine Dorothea

Herausgeber: Reichsbund der Körperbehinderten, Berlin C 2, Neuer Markt 8-12

0/1473



7.2.3 24. Januar 1943



7.2.4 1. Februar 1943

Sonntag 1.2.43

Mein liebstes Käthelein!

Da Du mir geschrieben hast, Du hättest meinen Brief (Neujahrsbrief) und das Zeugnis noch nicht bekommen, will ich Dir es noch schnell einmal schreiben. Ich schreibe auch gleich noch einmal das Zeugnis von Saarburg dazu, da mit Du siehst was für ein Unterschied das ist.

Saarburg: Turnen: 1 Fleiß: 2 Betragen: 2 Deutsch: 2 Geschichte: 2 Rechnen: 2 Englisch: 3 Handar: 3 Musik: 2 Biologie: 2	Lu'hafen: Turn: 3 Fleiß: 1 Betr. 1 Deutsch: 2 Geschich: 1 Rechnen: 2 Engl. 2 Handar: 2 Musik: 3 Biologie: 3
--	--

Im großen und ganzen ist das Zeugnis von hier besser. Nur in Turnen u. Biologie. Aber in Turnen gehe ich jetzt schon eine Zeitlang mit Christa in einen Turnklub. Es gefällt mir sehr gut. In Biologie werde ich jetzt immer büffeln, # vorher war ich gerade daran. Wir haben immer sehr viel auf. - Ruth u. Klaus bekommen nächste Woche ihr Zeugnis. Ich bin sehr gespannt ob sie gute Noten haben. -

Wir sind alle sehr in Sorge um Dich, lieber Käti, weil Du jetzt sicher auch bei den kämpfenden Soldaten bist. Auch hat Mutte schon Tage keine Post mehr von Dir. Wie geht es Dir? Hoffentlich gut! Hast Du unsere Päckchen bekommen? Uns geht es allen gut. Walter ist schon lange wieder auf. Es gut ihm auch gut. Nur ist er sehr dünn geworden. -

Heute mittag kommen Meiers ein bißchen zu uns. -

In der Schule geht es sehr gut. In dem Aufsatz in Deutsch habe ich 1 gehabt. -

Auch diese Woche waren wir wieder Schlittschuhfahren. Es war jedesmal sehr schön, nur ist das Eisstadium immer furchtbar voll. -

bleibe immer gesund und denke an uns!

Es grüßt und küßt Dich innig
Deine Dorothee.

Bestellst Du einen Blumenstock für Muttis Geburtstag oder soll ich es machen. Ach, eigentlich können wir es ja zusammen machen, wenn Du auf Urlaub kommst.

7.2.5 7. Februar 1943

O. U. 7. II. 43

Mein liebster Vati!

Vielen herzlichen Dank für Deine zwei lieben Briefe. Ich habe auch bald gedacht, Du hättest mich vergessen, weil Du mir so lange nicht mehr geschrieben hast. Einer von Deinen Briefen ist vom 19. I. Der zweite hat gar kein Datum. Weißt Du, ich wäre Dir sehr dankbar wenn Du als ein Datum dancem schreiben würdest, damit ich mich besser auskenne. —

Wie meinst Du das in Deinem Brief, da könnte ich für meine Biologie profitieren? Das habe ich nicht verstanden! —

Scheinbar ist jetzt noch ein Brief oder eine Karte von Dir unterwegs. Denn in dem Brief ohne Datum steht, daß Du mir ja schon geschrieben, daß ich für mein Zeugnis 10 M. bekomme. Übrigens vielen, vielen herzlichen Dank da für. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Jetzt habe ich

schon über 500 M. auf der Sparkasse. —

In meinem vorigen Briefe habe ich Dir nochmal mein Zeugnis geschrieben, weil ich gedacht habe, daß der Brief verloren gegangen ist. —

Jetzt hast Du sicher schon meinen Brief mit den Fotografien bekommen? Gefallen Sie Dir? Mutti wollte sich nicht knipsen lassen. Aber ich habe jetzt keinen Rollfilm mehr. Es gibt auch hier gar keine mehr, auch nicht wenn man einen anderen zum Entwickeln hergibt. —

Ich habe sie aber ganz alleine gemacht!!!

Auch die Bilder von Deinem Kasino u. s. w., sind sehr schön! —

Wie geht es Dir, lieber Vati? Uns geht es gut. —

Liegt jetzt in Russland noch Schnee? Bei uns war es in dieser Woche so warm, daß man hätte meinen können, daß schon frühlinganfang ist. —

Denke einmal, wir haben hier jetzt schon 2 x Orangen gehabt. Und Praline u. Schokolade hat es an Weihnachten, im Januar u. jetzt im Februar gegeben. Wir haben Dir ja schon davon geschickt. Sie schmecken sehr gut. Auch Orangen wollten wir Dir schicken, aber die würden sicher erfrieren. —

Nun grüßt u. küßt Dich innig

Deine Dorothea

7.2.6 14. Februar 1943

14. II. 43

Mein liebstes Uutlein!

Heute haben wir uns alle sehr geheut!!!!
Heute ist Deine Karte gekommen, endlich einmal
wieder Nachricht, daß es Dir gut gut geht!!!!
Das war eine richtige Sonntagsfreude für uns,
denn wir hatten schon 3 Wochen keine Post
mehr von Dir! —

Nun will ich Dir ein bißchen von uns erzählen:
Klaus liegt seit Freitag abend mit Angina im Bett,
aber er hat heute schon gar kein Fieber mehr. Sonst
geht es uns allen gut. Am Mittwoch morgen bin ich
geimpft worden. Pockenimpfung! Weißt Du noch
ich bin doch auch in Saarburg schon einmal
gegen Pocken geimpft worden, aber da ist es nicht
angegangen. Aber jetzt geht es an!! Es ist schon

ganz geschwollen. Wir sind alle in der Schule u.
vom Dr. Gatzfeldt geimpft worden. Wenn Du jetzt
da wärst u. ich würde Dir das erzählen, dann wür-
dest Du sicher sagen, wenn ich Dir sagen würde,
daß es mir weh tut: „Ach Du armes Kind, bist
schon gestorben?!!!“ Jetzt darf ich vom 3. bis zum
12. Tag nicht mehr küssen. —

In der Schule geht es sehr gut. In Erdkunde ha-
ben wir eine Klassenarbeit gemacht, da habe ich 1
bekommen und in Deutsch eine Nachschrift auch einen
1. und in Rechnen einen 3! Ich sage Dir ja, neh-
men keine ich nie in meinem Leben. Auch sonst geht
es in allen Fächern sehr gut vorwärts. —

Am Donnerstag war ich mit Ingrid u. noch ein
paar Mädchen von unserer Klasse in Schiffstadt
Brot holen! Denn das Schiffstadter Brot ist
viel besser als das saure Brot von hier. Es ist so
richtiges Bauernbrot. Ich habe zwei 6 Pfündler

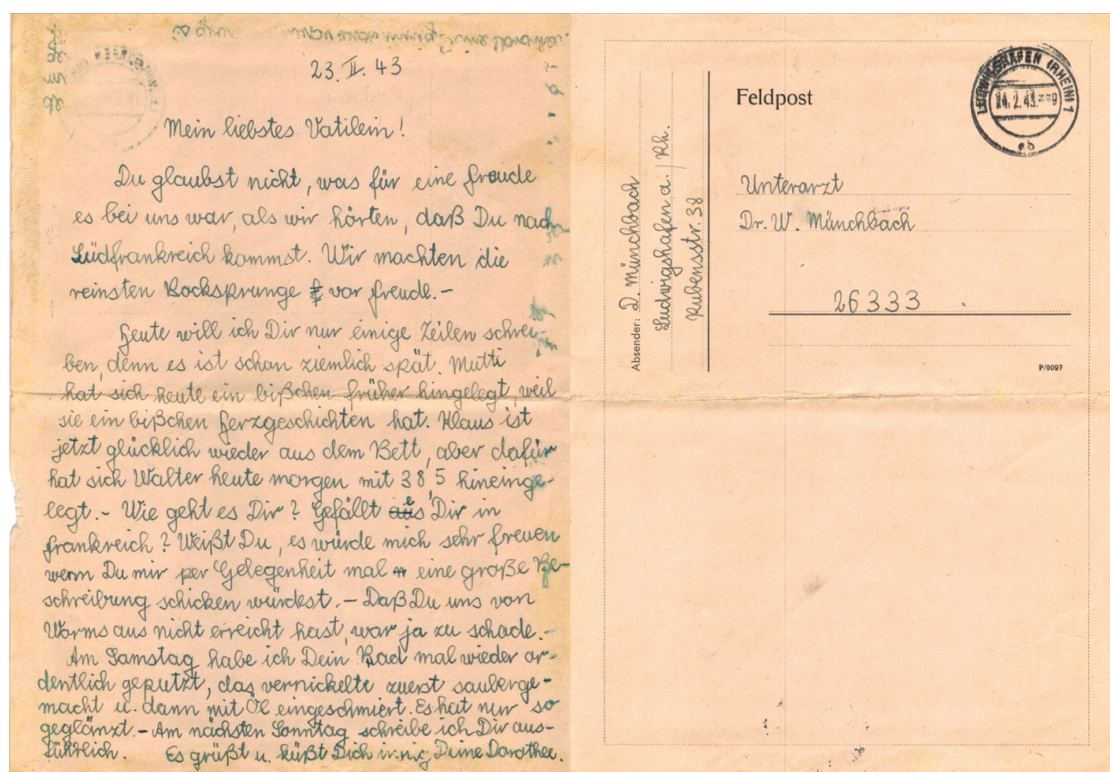
Brote geholt. Eines haben wir schon gegessen. Uns hin-
dern schmeckte es sehr gut, aber Mutti fand keinen
besonderen Unterschied.

Nun grüßt u. küßt Dich innig

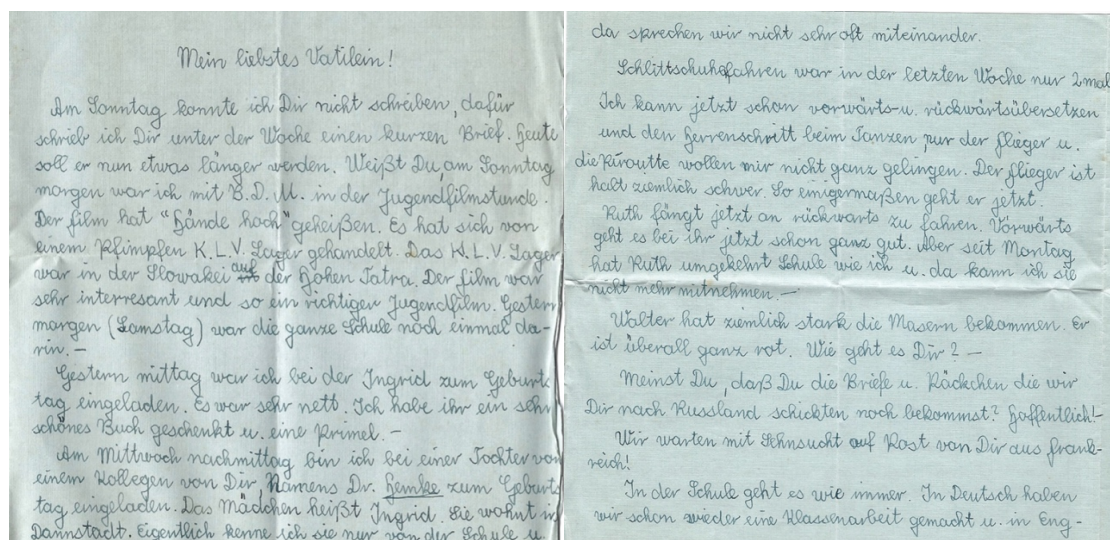
Deine Dorothee.

Hast Du unsere Räckchen schon bekommen?
Wenn Du jetzt in ein wärmeres Gebiet kommt,
bekommst Du dann eine andere Feldpostnummer?

7.2.7 23. Februar 1943



7.2.8 28. Februar 1943



lich u. Rechnen. In Englisch haben wir ein
 "Grammar Exercises" gemacht. Juh, es war
 schrecklich. Ich habe sehr viel falsch. In Rechnen
 wahrscheinlich auch. Alles andere aber nur nicht
 Grammatik, auch in Deutsch. Das ist so schwer!!!
 Und dazu noch die lateinischen Ausdrücke!!!
 Einfach schrecklich!!!!!!

 Nun grüßt u. küßt Dich innig

 Deine Dorothee.

 Anbei die Einladung von Ingrid Jenke!

7.2.9 7. März 1943

Sonntag, 7. 3. 43.

Mein liebstes Vati!

Recht herzlichen Dank für Deinen lb. Brief.
 Wir freuen uns alle mit Dir, daß Du so schön
 wohnst. Ist es bei Dir schon sehr heiß? Bei uns
 ist sehr schönes Wetter. Allerdings nicht sehr heiß,
 aber die Sonne ist da, und das ist ja die Haupt-
 sache. —

Wie geht es Dir? Uns geht es gut. Walter ist
 schon wieder kerngesund. —

Den Brief mit den Fotografien habe ich schon
 am 20. Januar weggeschickt. Also wirst Du ihn
 sicher nicht mehr bekommen. Deshalb habe ich die
 Negative gleich wieder zum Fotografen gebracht.
 Rollfilme könnte ich sehr gut gebrauchen. Ich ha-
 be keinen mehr u. es gibt auch hier keine. Ich
 habe 6×9 u. Goldspühle. —

Am Donnerstag haben wir die englische
 Klassenarbeit zurückbekommen. Ich habe gottsei-
 dank noch einen 3 erwirbt. Dann haben wir
 noch eine Klassenarbeit (gemacht) in Biologie
 gemacht; aber die haben wir noch nicht herausbe-
 kommen. Weißt Du, da hat das fr. Geigel (unsere
 Biologielehrerin) so fragen gestellt und die ha-
 ben wir beantworten müssen. Es war nicht so
 leicht, aber ich habe doch alle Fragen gewußt. —

Denke einmal, in unserem Garten wachsen
 eine ganze Menge Hyazinthen⁴. Aber sie blühen
 noch nicht; es sind erst die Blätter da. Vielleicht
 sind sie bis Du auf Urlaub kommst schon offen?
 Oh, das wird prima wenn Du kommst. Vielleicht
 ist die Elsbahn dann noch offen u. dann mußt
~~du~~ unbedingt schauen, wie Ruth u. ich fahren
 können. Ich war eigentlich schon die ganze Wo-
 che nimmer drüben; denn jeden Tag ist etwas
 anderes. Am Mittwoch nachmittag war ich bei
 Ingrid Jenke wie ich Dir ja schon geschrieben
⁴ und hauptsächlich Osterlocken.

habe. Es war prima!! Ich soll Dir auch noch-
mals einen schönen Gruß ausrichten von
Herrn Dr. Hemke. Wie ich dort war, hat er
Uniform angehabt. Ich glaube, er ist Stabs-
arzt. -

So, heute habe ich Dir aber viel
geschrieben.

Ich schließe meinen Brief, indem
ich Dich recht herzlich grüße u.
küße.

Deine Dorothe.

Ich hätte noch eine große Bitte. Könntest
Du mir nicht auch wie den Kindern anstelle
der 10 M., etwas mitbringen, wenn Du etwas
bekommst ????

entschuldige, daß ich immer „habe“ ge-
schrieben habe.

7.2.10 14. März 1943

Sonntag 14. 3. 43.

Mein Liebstes Katilein!

Vielen Dank für Deine schöne Ansichtskarte
vom Graf Monto von Christo. Gibt es denn
in Frankreich auch deutsche Filme, weil Du
schreibst, Du sitztest zum Beginn des Kinos in
einem Kaffee in der Hauptstraße? Und wieso
u. warum sind an der Nordseite des alten
Bafens ganze Stadtviertel gesprengt worden?
Das verstehe ich alles nicht! -

Auch vielen Dank für das gepresste Veil-
chen. Hier gibt es jetzt auch schon in verschie-
denen Vorgärten. Bei uns im Garten blühen
sie noch nicht, aber dafür blühen schon die
foryghien, der ganze Strauch. Und dann
habe ich Dir doch im letzten Brief geschrieben,
es wären Hyazinthen u. Osterglocken in unse-

rem Garten; aber das stimmt ja gar nicht! Es
sind ja lauter Tulpen!!! -

Jetzt ist leider schon das Eisstadion
zu, denn es ist zu warm, da schmilzt das
ganze Eis. Aber dafür fahre ich jetzt Roll-
schuhe. Weißt Du, in der Richard Wagner
Straße da geht es prima u. es ist auch gar
nicht viel Verkehr. -

Die Klassenarbeit in Biologie haben wir
noch nicht bekommen. Aber dafür den Aufsatz
u. die Nachschrift! Im Aufsatz habe ich einen
2er u. in der Nachschrift einen 1ser bekom-
men. Weißt der Aufsatz war eine Bildbeschrei-
bung u. das kann ich nicht gut, das wird im-
mer so trocken, da mache ich viel lieber fanta-
sieaufsätze. Am Freitag haben wir schon wieder
einen Aufsatz gemacht, mit dem Thema: 5 Min-
uten vor Schulbeginn!!! Schrecklich, gell!!! -

Wie geht es Dir? Uns geht es gut. -
Die Flügel kommen jetzt als wieder öfters.

Es grüßt u. küßt Dich herzlich

Deine Dorothee.

7.2.11 20. August 1943

20. 8. 43

Mein liebster Vati!

Nochmals will ich Dir herzlichst & zu Deinem Geburtstags gratulieren u. Dir alles Gute u. Schöne wünschen u. daß Du immer wieder gesund in die Heimat u. zu uns kommen kannst. -

Wie bist Du angekommen? Bei uns war es dann noch sehr heiß, nachdem Du fort warst. Wir hatten eine wunderbare Fahrt auf einem Transvibrator auf dem vielmehr hinter dem ein großer, leerer Seitenwagen angehängt war. Er rüttelte u. schüttelte bei jedem Radumdrehen so stark, daß uns die Kinnladen nur so klapperten. Mutti u. ich kicherten uns halt tot. Der gute Mann im dem Bulldogge fuhr uns bis an das N.S. V. Kinderheim. -

Gute war ich schon wieder in Freiburg u. zwar mit Geli die den ganzen Tag freihatte. Vormittags machten wir Besorgungen u. nachmittags gingen wir ins Kino. In "Frauen sind keine Engel". Es war sehr nett. -

Jetzt bin ich aber müde, von dem vielen Laufen.

Nochmals alles Gute in Deinem fernem Leben.

Es grüßt u. küßt Dich innig

Deine Dorothee.

7.2.12 23. November 1943

11. 11. 1943

2/

Mein liebster Vati!

für Deine 3 Bv. Briefe u. die Schukbündel, wovon mir 1 Brief hierher nachgeschickt worden ist, danke ich Dir herzlichst. Es hat sich für mich viel geändert in letzter Zeit. Ich will es Dir alles genau schreiben. Die letzten Tage die ich in Gebweiler war, hielt ich es kaum mehr aus vor heimweh. Oft mußte ich mir sagen, nimm Dich zusammen es muß gehen. Aber es ging nicht. Durch meine Krankheit wurde es noch viel schlimmer u. am schlimmsten war, daß sich niemand um mich kümmerte ^{daß} es mir niemand glaubte, daß es mir so schlecht ging. Als dann Mutti nach Gebweiler kam, war es ^{um} mich geschehen. Ich sah, bettete u. heulte so lange, bis Mutti mich mitnahm. Ich muß jetzt

alle Schuld auf mich nehmen, denn Mutti wollte nicht u. sagte es wäre Dir sicher nicht recht. Mutti muß also ganz ungeschoren bleiben, u. mir bist Du doch hoffentlich auch nicht ganz böse, liebster Vati? Wenn Du gesehen hättest wie schwer mir alles geworden ist, hättest Du ^{mich} bestimmt auch besser verstanden. - Ich fuhr dann also mit Mutti nach Freiburg, wir hatten Jockele ab, u. dann hierher. Schon auf der Reise wurde es mir sehr übel u. dann lag ich ~~hier~~ längere Zeit im Bett. Jetzt geht es mir wieder besser, aber heute habe ich wieder starke Kopfschmerzen geholt. - Gestern waren Mutti u. ich in Kaiserslautern um nach einem Zimmer für mich zu schauen. Aber ohne jeden Erfolg. Jetzt gucken wir in Rockenhausen, hoffentlich mit mehr Erfolg. Mutti schreibt heute morgen an einen Kollegen Bär in Khausen. Vielleicht ist es dort etwas!

Ich fahre gerne in aller Frühe mit dem Zug, nur daß ich Samstag-Sonntag nach Hause kann. -

Und nun käme ich mit einer großen Sorge u. Bitte: Muttis Knoten an der Brust wird immer größer u. alle Leute sagen, das wäre Lichtsinn nicht zum Arzt zu gehen. (Du mußt jetzt nicht denken, Mutti hätte gesagt ich soll Dir das schreiben. Nein, ^{sie} will sogar, daß ich Dir davon nichts schreibe, aber das kann ja nicht so weiter gehen!) Rede Du ihr doch zu, daß sie zum Arzt geht, denn wenn es Brustkrebs ist u. sie sich nicht gleich operieren läßt haben wir bald keine Mutter mehr. Ich habe ihr auch schon oft das gesagt, sie aber sagt, sie hätte keine Zeit sich operieren zu lassen. Jetzt wo wir Jockele haben. -

Über Jockele sind wir alle entzückt.

Er ist unser lebendiges Spielzeug. Und so lieb ist er u. so freundlich. Immer lacht er. Er sieht auch schon besser aus, weil wir ihn sooft wie möglich in die Luft stellen. -

Den Kindern gefällt es hier sehr gut. -

Morgen abend gehen Großmutter, Heli u. ich in Dörmoschel ins Kino. Mutti will auf keinen Fall mit, sie ist froh, wenn sie nicht so viel laufen muß. Der Film heißt: „Ferienkind“. Ich freue mich sehr, denn ich war schon lange nicht mehr im Kino. Den Film: „Alles fern wird wieder jung“, habe ich mit Mutti in Freiburg, nach der Geburt Jockeles gesehen. Hat er Dir auch so gut gefallen? Mutti u. ich waren ganz entzückt davon. - Hast Du meinen langen Brief Nr. 1 bekommen? -

Ich will nun schließen mit der innigen Bitte, daß Du mir nicht so böse bist u. grüße u. küsse Dich herzlichst
Deine dankbare Dorothee.

7.2.13 14. Dezember 1943

14.12.43

Mein lieber Vati!

Ich wünsche Dir ein frohes, gesundes Weihnachtsfest u. daß Du noch recht viele Weihnachten erlebst. Besonders froh wird ja dieses Fest nicht werden, da die große Sorge um Mutti ist. Meinst Du, sie übersteht es gut? Es ist natürlich für mich jetzt viel Arbeit, da Mutti nicht da ist. Die ganzen Plättchen muß ich alleine backen. Ich mache es ja gerne, aber es wäre mir doch viel lieber wenn Mutti dabei wäre. Deshalb kann ich Dir jetzt keinen bemalten Weihnachtsbrief, wie ich es sonst immer getan habe. Heute mittag muß ich noch viele Kekse backen. Ich bin nur froh, daß Deine Köckchen weg sind. -

Sonst geht alles ganz gut. Die Kinder u. auch Jockele sind brav. Jockel macht in letzter Zeit große Fortschritte. Er kann schon alleine sitzen. -

Gestern Abend bekamen wir mit vieler Mühe einen Tannenbaum. Das gibt auch eine Aufgabe, den zu schmücken. -

Im Montag schicke ich Mutti ein Expresspaket mit Apfel, Kekse u. allen sonstigen Geschenken. Andere Pakete werden ab heute nicht mehr angenommen. -

Das Weihnachtszimmer richten wir folgendermaßen her: Der Weihnachtsbaum kommt in die Ecke, wo das Naktischchen steht. Die alten Spielsachen kommen in einer Kiste auf den Speicher u. die Neuen werden hübsch eingeräumt. -

Nun muß ich aber schließen.

Nochmals ein schönes Weihnachtsfest u. viele innige Küße

Deine Dorothee.

Ich habe bis 10.1. ferien, hoffentlich kommt bis dort hin noch Hause. Ich hole sie auf jeden Fall in Lu. ab.

7.2.14 15. Dezember 1943

15.12.43.

Mein liebster Vati!

Heute mittag war ich mit den beiden Baben in Darmstadt beim Friseur u. als ich auf dem Heimweg bei Landers (Post) vorbei kam, kam Herr Landers heraus u. sagte, Tante Emma hätte angerufen, Mutti war heute morgen um 5 Uhr operiert worden u. J.E. wäre für 5 Uhr nachmittags bei ihr bestellt u. ich sollte von Landers aus, zwischen 4 u. 8 Uhr bei J.E. anrufen. Ich erschrak natürlich furchtbar. Niemals hätte ich gedacht, daß Mutti heute schon geschritten wird, wo sie doch erst gestern weg ist. Es ist jetzt 6 Uhr u. um 7 gehe ich vor. Nach dem Gespräch springe ich heim, schreibe Dir Bescheid u. trage den Brief dann noch zu Friedrich damit Du denn recht bald Bescheid weißt. -

Deinen Brief habe ich mit Dank erhalten.

Dann kam noch ein Brief von Dir an Mutti, den ich heute Abend, sobald ich die Adresse habe, dem meingem Beilegen. -

Nun wollen wir recht auf die Genesung unsers lieben Mutterleins hoffen.

Innige Küße

Deine Dorothee.

4 1/2 Uhr.

Mein liebster Vati! -

"Gott sei Dank!" nur gute Nachricht. J.E. sagte Mutti ginge es gut u. sie sähe auch gut aus. Nur hätte sie Schmerzen. J.E. hat auch mit dem Arzt gesprochen u. der wäre auch zufrieden. J.E. schreibt Dir heute Abend u. vom Krankenhaus selbst bekommt Du auch Nachricht zugeschickt. Ich, lieber Vati, ich bin so glücklich, daß alles gut gegangen ist. -

Könntest Du es nicht so einrichten, daß Du noch vor dem 10.1. Urlaub bekommst? Ich habe nämlich nur bis 10.1. ferien.

Nochmals innige Küße

Deine glückl. Dorothee.

7.2.15 22. Dezember 1943 (Dorothee an Mutti)

Mittwoch 22. 12. 43.



Mein liebstes, bestes Muttilein!

Von ganzem Herzen wünsche ich Dir zu Weihnachten alles Gute u. Schöne u. recht baldige Genesung. Gebe Gott, daß Du wieder ganz gesund zu uns kommst u. Du noch recht viele Weihnachtsfeste erlebst im Schopfe Deiner Familie.

Wie ich Dir ja am Telefon sagte, kamen heute die Kohlen. Der Schults aus der Wirtschaft brachte sie mit. Ich sagte ihm, Du bezahlst ihm die Fahrt, wenn Du kommst. Ich lege Dir die Rechnung vom Kohlenhändler bei, vielleicht bittest Du J. E. einen Scheck auszufüllen, damit der Mann sein Geld bekommt. -

Die Gans ist leider noch nicht da. Ich

glaube nicht, daß sie noch kommt. Aber wir haben ja die Künze (wenn wir eine bekommen; Gildeward bringt erst morgen das Fleisch u. die Schnittel. -

Heute kamen 2 Päckchen: eines von J. Grotel Gans u. eines von Vati. In Vatis Päckchen lag beiliegende Karte u. Gansaplast, faden u. Zigarettten. (2 Schachteln). J. Grotel schickte für Ruth ein kleines Bilderbuch u. ein ganz kl. Schächtelchen mit 3 Wasserfarben, für Jockel einen gelbigen, aber schon arg kleinen Anzug u. ein Küsselchen, das aber zu gefährlich ist. -

Die andere Rechnung kam auch heute. - Das Puddingpulver schicke ich auch heute noch an J. Erna. Ich habe es schon gerichtet. -

Sonst geht es uns allen sehr gut. -

Nochmals ein schönes Weihnachtsfest u. alles Gute

Deine treue Dorothee.

7.2.16 12. Januar 1944 (Dorothee an Mutti)

12. Jan. 1944.

Mein liebstes Muttilein!

Heute bekamen Ruth u. Klaus Deine Karten. Sie freuten sich sehr u. schrieben Dir gleich wieder. Ruth schrieb ihren Brief ganz allein u. mit nur zwei Fehlern. Ich war wirklich überrascht. Auch Klaus schrieb ganz nett. Letzteren macht hauptsächlich im Rechnen schöne Fortschritte. Ich rechnete u. schrieb es. Das des Öfteren in den Ferien mit ihnen, wo bei mich ein sehr netter Aufsatze von Ruth erfreute. Ich gab ihr das Thema: „Die Schlittenfahrt“ u. sie schrieb wirklich sehr nett. -

Und nun zu Jockel. Er sitzt nun schon ganz alleine. Und sein Neuestes: wenn man ihm immer Reis, Koch u. schmeichelnd

„Papa“ vorsagt, denn fängt er auch an „Kakabababa“. Das ist zu nett. Mit Mama haben wir es auch schon versucht, aber das kann er noch nicht. Nur, daß er noch keine Zähne ^{hat} ist sonderbar. Er ist doch schon im 8. Monat. -

Heute kam das besagte Paket mit Wasch~~mittel~~ vom Seifenhaus Hier. Soll ich es auf ~~lassen~~ machen o. warten bis Du kommst?

Das Paket von Minschbachs liegt auch schon ewig lange herum. Was ist denn da geheimnisvolles drin, daß wir es nicht aufmachen dürfen?

Daß J. Marga bei Dir, freute mich für Dich! Woher kam sie denn? Aus Offenburg? -

Heute war ich bei Herrn Rutscher u.

dieser sagte mir, Du hättest ein Dör- moschel einen Eimer gegen ein halbes Pfund Butter bestellt. Wenn ich ihm das $\frac{1}{2}$ Butter brächte würde er mir den Eimer aus D. mitbringen. Ich nehme an, das es Dir recht ist, wenn ich ihm das Gewünschte gebe. - Heute hatten wir bei Enders mal wieseler & Spinat. Den bekommt er mor- gen mittag. Übrigens soll ich Dir von allen Dorfbewohnern gute Besserung u. viele Grüße ausrichten. Auch von mir innigste Grüsse u. Küße Deine Dorothee. Ach, noch was. Weißt Du nicht irgend- ein Mittel, Liebste Muttilein, gegen	Sommerprossen? Bei mir werden sie immer schlimmer, ich habe schon fast das ganze Gesicht voll. Und das ist doch so häßlich! Ich bin ganz unglück- lich! Du hast doch ein Telefon im Kin- mer, vielleicht kannst Du mal fragen in einer Apotheke oder Drogerie ob sie nicht etwas dagegen haben, wenn es auch ver- schiedene Sorten sind, ich nehme sie so lange, bis es weg geht. Was wäre es schön, wenn ich ein Gesicht hätte ohne Sommer- sprossen. Weißt Du, in Haiserslautern sind nur 3 Apotheken wovon immer nur eine offen ist u. ich habe so schlecht ^{heiß} denn die Läden sind nur 12 Uhr offen u. ich habe erst um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Schule aus. Also versuche doch bitte mal Dein Bestes. Ich wäre Dir riesig dankbar, denn ich möchte doch ein einiger- maßen hübsches Mädchen sein.!
---	---

7.2.17 29. April 1944

Sonntag 29. April 1945. Lieber Vati! Wir haben schnell die Möglichkeit, Dir einen Brief zu übermitteln. für Deinen vielen Dank Es ist gut, das Du es so schön getroffen hast. Bei uns ist es weniger schön. Lehr. G. hat uns am Kaufreitag verlassen (von einer halben Stunde auf die andere) u. Dorothee war bis 25. alleine. Das war eine schreckliche Zeit. Mir geht es nicht gut, ich kann kaum noch essen, muß immer brechen, kann nicht liegen u. nicht mehr ohne Spritze sein. Zu kaufen gibt es keine mehr, wir sind also ganz aufs Krankenhaus angewiesen. Bis jetzt hat Dr. Bossung noch immer gegeben, aber ob das so weiter geht, weiß ich nicht. Dorothee wohnt in B. hausen bei Frau Landrat Müller u. diese besorgte uns eine Diakonissin vom 20er. Sie ist schon älter, aber sehr nett u. kann kochen, was Dorothee für die Hauptsache ist. Wenn es nur so	Mit so wenig Schlaf u. so alleine waren, wünschte schlecht ging u. wir so alleine waren, wünschte den Dorothee u. ich dich dringend herbei. Ganzbäcklich am Dienstag nach Oster wünschte te ich dich herbei. Meinst Du es dauert noch lange mit Deiner Entlassung? Du wärest hier so nötig. - Zu allem Unglück habe ich auch noch so einen schrecklichen Husten, der garnicht aufhören will. Schon 6 Wochen plagt er mich u. ich muß dann immer Schleim ausspucken. Danke Dir, Dr. Baer ist an Gese- schwäche gestorben. Ebenfalls Frau Brauneckers Mann an Gesechwäche. Frau Braunecker ist immer so mühsend, die einzige (außer Schließ) die sich um uns kümmert. Die Stelle von Dr. Baer ist noch unbesetzt. Nun grüßen u. küßen wir dich alle recht innig u. auf ein baldiges Wiedersehen! Deine Dorothee u. Fritz Mülli Wenn Du kommen die wir herbei kommen.
---	---

7.2.18 22. Juni 1945

22. Juni.

Lieber Vati !

ohne Labor machen.
Dieser Brief geht mit Kleinpendel. Tochter, die hier ist,
nach Schiersfeld u. von dort nach Hh.
von Kleinhofer haben wir noch keine Nachricht gebracht er mag

In aller Eile schnell einige Zeilen. Mutti geht es eben schlecht. Sie isst überhaupt nichts mehr. Gestern morgen trank sie als letztes eine halbe Tasse Kaffee. Gestern mittag dachte ich sie stirbt. Heute kam mit Müh u. Not ein Arzt herauf, ^(Dr. Braun) der Stellvertreter von Dr. ~~Bossung~~ Schenk. Dr. Bossung ist krank u. kommt nicht mehr ins Krankenhaus. Dr. Braun war vorige Woche in Koblenz gewesen. Wenn wir das gewusst hätten. Mutti ist völlig unzurechnungsfähig. Sie will von mir mehr etwas wissen. Schw. Luise ist vor 2 Tagen fort. Sie ist vom Diakonissenhaus abgerufen worden. Ich bin also wieder alleine. Dr. Braun sagt, Mutti müßte unbedingt etwas essen, sonst wäre es bald aus. Sie kann aber doch nicht, es bleibt ihr alles im Hals stecken u. dann bekommt sie keine Luft. Und sie möchte doch so gerne noch auf Dich warten. O Vati, komme doch!! Du wärest so nötig! Dr. Braun meint, ich würde ^{nur S.S.} nichts machen. Und Schenk ist auch in der Partei.

Heute ist Herr Kutscher wieder zurück gekommen. Mit dem Dekan habe ich gesprochen. Er war sehr freundlich u. sagte gleich ja, aber er könne es nur

verschiedenes zu schicken versprach. (Petroleum,
Weingeist, Kerzen, usw.)

Nochmals Vati: ,Komme doch. Spreche mit
den Anis u. lege ihnen die Lage klar, die lassen
Dich schon fort. Von hier sind schon so viele da:
Krobsch, Geib v. d. Mübe, Fern Schulzens Sohn v. der Mühle,
der Echingen, u. noch viele die Du nicht kennst, von An-
quantierten u. s. w.

Nun aber Schluss.

Mutti schläft, der Dr. J' hat ihr eine S. E. E.
Spritze gemacht, die ganz gut wirkt. Es ist
schon zwölf u. ich habe noch keine Mittag-
essen.

Wir grüßen u. küßen Dich innig
u. auf ein baldiges Wiedersehen

Deine Dorothea.

Lena ist wieder gekommen. Sie schuft mit
ihrem freund bei Enders.

7.2.19 30. Juni 1945

Lieber Vati!

In aller Eile schnell einige Zeilen, Klingenschm. Tochter kann eben u. sagte, daß ihr Vater morgen zu euch fährt, Durch O. Adolf wirst Du ja alles näher erfahren haben. Was war ich so froh, daß er da war u. was hat er alles für uns gemacht. - Die Leute hier fühlen eine schreckliche Angst ein, wegen den Franzosen. Ich habe noch nichts versteckt u. weiß auch garnicht wo ich die Sachen hinstellen soll. Ich hätte ich nur jemand da mit Rat gehen könnte, Die Schwester stellt sich ja noch dünner aus als ich. - Durch Anita habe erfahren, daß ihr soviel Seife bekommt. Da könnten wir gut brauchen. - u. So heute hat unsere Mutti Geburtstag. Ich gehe nachher mit den Kindern ans Grab. Die Kinder werden jetzt jeden Tag u. haben auch ein Tagebuch für Dich eingekauft.

gen, sind aber noch nicht voll, deswegen lasse ich ihn noch da u. sie dortin weiter schnitten. Gockel u. Walter sind denn Muttis Lang gekauft worden. Vom Mondenmies bin ich nicht sehr erfreut aber da es Muttis u. Dein Wunsch ist, muß ich es halt machen.

Ich u. überhaupt wir alle warten jeden Tag auf Dich. Der Herrmannstuch von D. hat uns soviel aussieht gemacht, daß ich Dich (O. Adolf auch) bestimmt bis spätestens in 14 Tagen erwarte.

Nun muß ich schliefen.

Wir grüßen u. heißen Dich alle recht innig

Deine Dorothea.

Egil H. nur gleich Nachmittags mit, vielleicht weißt Du wo er das Zeug hin verstecken soll.

Sage doch H. ob er uns nicht mal fleisch o. Wurst geben könnte. Dann sind wir so knapp u. ich traue mich nichts so zu sagen. Aber nicht sagen, daß ich es geschrieben habe. !!!

7.3 Briefe von Adolf Steinhofer (Onkel Adolf) an Walter Münchbach

7.3.1 25. Juni 1945

Tschummorhel, 25. Juni 45

Mein guter Freund!

Es fällt mir schwer Dir zu schreiben. Dein
bester Kamerad hat gestern Abend diese Erde ver-
lassen; all mein Leid und Not ist mein zu
Liede. Trotz dieser unglaublichen Energie, mit
der sie am Leben hing - für Dich und die
Kinder - konnte es der schwache Körper nicht
mehr schaffen. Es ist so traurig, dass ich
letztes, gutes Geseh, Dich nochmals zu sehen
und mit Dir zu sprechen, nicht in Erfüllung
gegangen ist. So schwer auch für Dich sein
deine Kinder der Verlust von Frau und Mann
ist, so muss es doch ein kleines Trost sein
dass die Ärmste wahrhaftig sterben werden
ist von ihrem Leid. Es ist für Dich
unmöglich schwer nicht hier zu sein bei
den Deinen; es trägt sich so viel leichter
wenn man die blonden Köpfe nur sieht
hat. Ich drücke Dir ein jenseitiges Bes-
seinswünsch die Hände, Dir mit ein
feiste, deinen Kindern im Götterreich
Ich will sie so lange halten bis der er-
schmerz vorbei ist, eine Woche bei ihnen
bleiben. Sei stark, lieber Walter, und
schick Dich in das Unvermeidliche. Du
musst stark sein für die Kinder,

Liebes Walter, ich will Dir mein alles erzählen,
mir, wenn Du Dich gut fühlst, dann lies
weiter. - Ich kam, wie ich Dir versprochen
habe, am Samstag nach hier. Es mag gegen
 $\frac{1}{2}$ 1 h gewesen sein, als ich vor's Haus kam,
wo Pfleger gerade ausrückt. Dannach kamen
die Kinder, wie üblich, auf mich losgestürzt
und fragten was ich mitgebracht hätte. Ruth
schaute oben aus dem Fenster von Mutters
Zimmer. Dorothee sagte mir, dass es der
Mutti nichts jense und sie sich Sonnes-
tag nichts mehr gegessen hätte, ausser dem
wäre die Schokolade weg! Auch ich fand den
Zustand von Lili sehr viel schlimmer, sie
konnte auch nichts mehr trinken, mir nach
ihren Mund mit Wasser spülen, da sie
nicht mehr schlucken konnte. Ich setzte
mich sofort zu Lili, die sich sofort be-
schwerte, dass ich so laut redete. Ich er-
zählte ihr von meines Fahrt hierher und
brachte ihr die Sachen, die von Dir und
Lina waren. Die Trauben waren ihr hoch-
willkommen, sie wollte später davon
einen Saft haben. Ich brachte ihr auch
Deine Briefe, ich glaube es waren 5 Stück,
sie wollten später von Dorothee vorge-
lesen werden. Dann sagte sie mir,
dass sie sehr leide und sie am liebsten
möglichst schnell gehen wolle. Ich redete

dass wir uns vielleicht etwas erholte. Da
 ich sehr müde war, legte ich mich nun
 auf's Ruhebett und versallief den Nach-
 mittag. Lili schlief jammernach, ihr
 Atmen war laut kummend, Dorothea war
 bei ihr. Am Abend fuhr ich nochmals
 schnell nach Roggenhausen zur Frau Müllers,
 der Frau des früheren Landrats, die das rote
 Kreuz unter sich hatte und machte krank,
 dass eine Hilfe kommen müsse. Schwester
 Luise sollte schon vor 8 Tagen, da sie
 in's Schwesternhaus kommen muss, von
 einer von Frau Müllers bestimmten Pat-
 kenzschwester zur Hilfein abgeleitet werden,
 wartete aber die verspätete Abtönung nicht
 ab, sondern verschwand. Frau Müllers verspra-
 chte bestimmt bis Montag Ersatz. Ich be-
 sorgte für Dorothea noch einige Kleinig-
 keiten und kam zurück. Als ich heim-
 kam, traf ich mit einer Ärztin zusamen,
 die einen Arzt in der Jugend verlor und
 die Frau des Pastors von Obermühl ist. Sie
 wollte Schwester Luise entschuldigen. Nach-
 dem ich ihr deutlich Bescheid gesagt
 hatte, bat ich sie nach Kili zu sehen.
 Sie meinte, dass sie höchstens noch
 einige Tage zu leben hatte. Der Puls
 wäre sehr schwach.

Am nächsten Früh war der Zustand von
Liede genau gleich. Ich fuhr mit Klaus
am frühen Morgen nach Schiersfeld zu Klinge-
scheidt's, um die Briefe abzugeben. Wir
1) Ich war heute in
jeweils selbst.
Rücken kamen
und habe
schon
waren
sollten in
Längstens 2 Stunden zurück sein.
Durch ein heftiges Gewitter mit starkem
Regen, verzögerte sich unser Rückkehr
bis 14^h. Ich blieb nun Abschiedsbrief mit
Dor. am Bett von Liede, es war unver-
ändert. Ab 20^h kamen Dorothe und ich
zusammen im Zimmer als ich feststellte,
dass der Atem leichter ging. Ich fühlte es
für die letzten Stunden. Gegen 22^h konnte
man kaum noch von Atem sprechen. Am
22^h 10¹⁰ (24.6.48) zuckte ihr Arm von Leid und
schmerz gequälter Körper das letzte Mal.
Lieber Walter, sei stark und nicht
Dir in's Unvermeidliche.
Alles was es in diesen schweren Stunden
zu regeln gibt, habe ich übernommen. *)
Am Mittwoch um 17^h wieder ihre
sterblichen Leih im Friedhof in Teschen
monatel beigesetzt. Der Bekann von
Rachhausen wird sie bezeugen.
Alles andere schreibe ich später.
In inniger Anteilnahme und
mit herzlichem Händedruck
für Kindes Grüssen! Dein Adolf

Ludwigshafen, 3. 7. 45

Mein liebes Walter!

Meine traurige Nachricht, die ich dir vor 8 Tagen im Trennenmoschel geschrieben habe, wirst du sicher erhalten haben. Erika und ich können es noch immer nicht fassen, dass wir mit Riehl kein Wiedersehen feiern können und dass unser Herrgott so hart sein kann gegen dich und deine Kinder. Ja, du die liebe, gute Riehl war er barmherzig, das soll unser Trost sein. Liebes Walter, lass dich nicht allzu sehr niederdrücken durch das große, unvermeidbare Leid und durch die Sorgen um deine Kinder; wir wollen dir abnehmen, was uns möglich ist.

Und nun will ich dir weiter erzählen, was ich vor 8 Tagen früh um 3^h aufgetaucht habe, was seinen Schmerz nicht anführt, aber was du sicher alles wissen willst. In der Todesnacht als Frau schlief und Hedda stark die liebe Tode auf zu ihrem Gang in's Jenseits rüsteten - das läudliche Lichte jenseits wurde das schwarze Kleid angezogen - sah ich mich Dorothee, Ruth und Klaus im Wohnzimmer auf dem Sofa und vermutete sie zu trösten so gut es ging und hielt sie lange nach, damit sie später um so fester schlafen konnten. Walter und Jockel schliefen und ahnten von dem Vorgefallenen nichts. Der Montag und Dienstag verging für mich im Fluge in Verfolg all der Dinge, die bei einem solchen Unglücksfall erledigt werden müssen. Da war die Todeserklärung,

des Kirchenbeschaues, der mit Furcht begeholt werden
musste, da wir da lang zum Dekan, zum Bürgermeister,
zum stellv. Landrat Dr. Jungmann, zum amerik.
Kommanden, nach Jod u. s. w. - In vielen dieser
und anderen Stellen kann immer wieder das gesell-
schaftliche Angebot eines oder zwei Kinder zu sich zu
nehmen. Diese Angebote habe ich in jedem Sinne
stets abgelehnt und ~~so~~ allen erreichbaren Stellen
klar gemacht, dass die Familie zusammenbleiben muss,
damit Familie, Heim und Haus ungeteilt erhalten
bleibt. Ich konnte auch alle überzeugen und habe
bei allen mangebliebenen Stellen (Dr. Jungmann; Neu-
bürgermeister v. Bismarck u. Taschenmühl; Schulz von der
Mühle = Ortsbürgermeister von Tsch.) die Zusicherung der
Unterstützung bekommen. Alle versprochen, dass
ohne meine Einwilligung nichts gemacht wird. Ich
bitte dich nun, mir eine Erklärung zu schreiben,
dass du mich, so lange du abwesend bist, als Vor-
mund für deine Kinder bestimmst. Weiterhin
schreibe den Kindern nochmals ausdrücklich, dass
niemand eines, auch nur eine Nacht in einem anderen
Haus aufhält. Ich habe das auch schon gepredigt,
aber was Vati sagt ist ein Evangelium.

Wie ich dir schon angedeutet hatte, ist Schwester
Luise am Montag-Abend (vor 8 Tagen) wieder zurück-
gekommen. Der Weggang von Schwester Luise Katzfeld
verhielt sich folgendermaßen: Sie sollte vor 14
Tagen durch eine Rot-Kreuz-Schwester abgelöst werden,
da sie, wohl auf eigenen Wunsch, ins Schwesternhaus
... zurückkehren sollte. Die Rot-Kreuz-Schwester ~~war~~

von Frau Müller, (Frau des vormaligen Landrats) Leiterin des
Roten Kreuzes in R., bestimmt. Als diese nicht kam
ist dann die gute Luise am Donnerstag weggegangen,
ohne die rechte Lage von R. zu erkennen, in der leicht-
fertigen Annahme, dass die andere Schwester stündlich
kommen müsse. Auf meine widerständigen Vorstellungen bei
Frau Müller und in Goa sollte eine neue Schwester
gehabt werden. Da sich Schwester Luise noch auf Goa
befand, kam sie wieder. Ich war zunächst, als ich sie
in Teschenmoschel wieder sah, enttäuscht und verärgert,
musste aber später einsehen, dass es doch richtig war,
dass sie wieder da war. Dann sie kennt den Haus-
halt, die Kinder sind an sie gewöhnt und Dorothee
und Luise machen die Küche ganz gut, wenn sie das
Kochbuch daneben liegen haben. Es wurde mit von Goa
versichert, dass sie bleiben könne bis Du kommst. Der
passende Ersatz da wäre.

Die Friedigung wurde vom Dekan Batlauer von
Rosenhausen auf Mittwoch 17^{te} festgelegt. Schrift be-
stimmte die Männer, nach Beisitz die nächsten
Nachbarn, die den Sarg tragen. Ich suchte sie
auf und bat sie darum, veranlasste das Läuten
der Glocke und bat den Frauen gesangverein zu
singen. Wie ich hörte, hattest Du schon früher mit
Batlauer gesprochen, dass er am Grab sprechen so-
llen sollte. Ich war zwei Mal bei ihm und habe
ihm, mit Rücksicht auf das Dorf, gebeten doch
eine Andacht mit Ansprache zu halten. Ich habe
ihm darum auch einen Brief, den ich an ihn
unadressierte, wegen der Taufe des Kindes, ausge-

hündigt. Der Pastor von Ratskirchen, der die Pfarre von Börmönsel mitverwaltet, hatte Riele bei einem Besuch nicht empfangen, weil es ihr nicht gut ging.

Etwas um 16 h am Mittwoch kam Frau Klingenschmitt. Wenige Minuten später bekam Balleus. Er wünschte mich allein zu sprechen und machte mir den Vorschlag die beiden Jüngsten, Walter und Jockel, der am Tage des Mutes zu taufen. Er fragte mich was Taufpate sein sollte. Für Walter bin ja ich Pate, Balleus wollte noch eine ev. Person, ich bat Frau Klingenschmitt, die annahm. Für Jockel bat ich Herrn Schläfer beizutreten, der sofort bereit war. Und so versammelten sich im Todenzimmer die Kinder, Herr u. Frau Schläfer, Frau Klingenschmitt und ich und wohnten eines ersten Feies bei, die Balleus sehr schön gestaltete. Den Tag hatte ich ^{vorher} beschlossen lassen. — Am Vormittag kam der Sarg und viele Blumen. Schreiner Pfalzer und ich legten Riele in ihre letzte Ruhe statt und Martha und Bienenchen schmückten den Sarg mit roten Löschern aus und Lilien aus. — Der Lichte genoss wurde der Sarg um 17 h vor's Haus getragen, wo sich die Trauergemeinde (aus jedem Haus meist 2 Personen) versammelt hatte und die Frauen sangen 2 fromme Lieder. Dann bewegte sich der Zug zum Bergfriedhof, wo der Bekam eine sorgfunde Feis mit einer guten Gedankrede abhielt. Jockel war bei frommutter Schläfers. Die anderen Kinder gaben der Mutter je einen schönen Strauß in's Grab. Die Frauen

haben mehrmals gesungen. Ich war mit den Kindern noch eine ganze Weile allein, dann gingen wir still zurück.

Für uns, für Kinder, Schweser und mich, für Oskar Batlens und Frau Klingenschnitt hatten Schläfers einen großen Kaffeetisch gerichtet, wo wir noch bis zum Abend beisammen saßen. Auch am Montag und Dienstag Mittag haben wir alle dort gegessen. Schläfers wird rührend.

Am Donnerstag Abend kam mir die neue Schwester Jutta Hölzer. Sie machte mir keinen guten Eindruck, stimmte wir ein Tisch, Kicherakus und viel zu jung, 21 Jahre. Ich dachte mir nach einigen Worten Mithaltung, wie bringst du mich die wieder los. Sie übernachtete. Am nächsten Vormittag war ich bei Schläfers, sie kam, wollte mich allein sprechen, redete von schwarzen Schultern u. s. w. Ich sagte, dass wir die Sache eingehend nach Tisch besprechen wollten. Als ich nach Hause kam, war sie schon ausgekniffen. Kein Verlust! -

Am letzten Samstag habe ich mein Taschenmesser verlassen. Die Kinder sind bemüht, ihre täglichen kleinen Sorgen und Spielereien lassen sie die Schweser des Leidens nicht zum Berühren kommen. Nur Dorothee trägt es schwer. Aber auch sie hat sich in's Unvermeidliche geschickt.

Ich habe ihr und Schwester Luise vor allem an's Herz gelegt, Obst u. s. w. einzumachen, für habhafte Vorräte an Bier, Erbsen u. s. w. zu sorgen.

Bevor ich wegging habe ich noch Briefe geschrieben,
die ich Dorothee hat selbst vorbeizubringen.

- x 1) An Dekan Batliner, ihm gedankt und 20.- für
seine Armen der Pfarrei bezeugt. Ich wohl zu wenig.
- x 2) An Dr. ^{Direktor der Sparkasse u. stellv. Landrat} Jungmann, dem ich bat wohl. von Zeit zu
Zeit nachzusehen und das seine Hilfe in jeder
Form angeboten hat.
- x 3) Oberschreter Emilie von Zoa, die außerordentlich
nett und hilfsbereit ist.
- 4) Bürgermeister von Biskerschied, der auch sehr nett ist.
Vielleicht könntest Du an diese Adressen auch ge-
legentlich mal schreiben, vielleicht auch an Schläpfi
und Schulz, der mir in vielem sehr Rat bereit beigestanden
ist. — Hrl. Braunecker ist Dolmetscher beim amerik.
Kommando in Rockenhausen. Über sie habe ich anfragen
lassen, ob nichts von hier aus unterkommen werden könnte,
dass Du frei kommst. Er vermeinte, da er Civil-
verwaltung wäre, meinte aber, dass Du von dort
aus, bei Klarlegung des Tatbestandes, leicht misslich
frei kommen können. Meine Meinung ist, dass
Deine Gesundheit zunächst vollendet sein muss, das
ist massgebend! Politisch brauchtest Du, glaube ich, im
Kreis Rockenhausen nichts zu fürchten, da Du durch
Dein Unglück sowohl bei den deutschen wie amerik.
Behörden bekannt bist und man überall einen
Anteil nimmt.

In der Sparkasse Rockenhausen habe ich 1000.-
abgehoben, so dass mit noch etwas über 1000.- auf
Deinem Konto steht. Ich habe mir von Dorothee
alles Geld, was im Hause ist, ziehen lassen, habe

ihm ein Ausgabenbuch angelegt und ca 400.- be-
lassen. Rest 600.-, also zusammen 1600.- habe ich
mit nach hier genommen. Lina hat sonst einen
laufenden Konto Kreis Sparkasse Lu weitere 400.-
abgehoben, so dass es erschöpft ist. Ich habe also
jetzt 2000.- für dich in Verwahr. Lina hat auch
mit Lina gesprochen, das ihm den Typ gegeben hat,
dass du ja einen Teil seines Wertpapiers auf mich
überschreiben könntest z.B. 5000.-. Er meinte, wenn
bei der Bank ein entsprechendes Schreiben von dir vor-
läge, würde dies ausgeführt. Die Wertpapiere sind
 zwar im Augenblick gesperrt aber eine Transaktion
könnte gemacht werden. - Außerdem habe ich ^{Dorothy}
4 Scheine dort gelassen über 2 x 300.- und 2 nicht
ausgefüllte, die Schlüsse ^{alle} in Verwahr hat!

Vieling sagte Lina, dass er bei einem zu-
fällig aufkreuzenden Vertreter von Siemens einen kom-
binierten Phönix- u. Druckleuchtungsapparat, der auf
Lager ist, & für dich gekauft hätte. Der Vertreter
will wohl bei dir in Rockenau vorbeikommen.
Das wäre ja fein, wenn dies klappen würde.

Vielleicht schreibst du auch mal gelegentlich
an Frigard Latscha (Meckenheim, Bezirksabgabestelle),
die, wie mich Lina noch sagte, sehr unglücklich
ist, weil sich ihr Mann scheiden lassen will
wegen der Kinderlosigkeit. Das Mädchen tut mir leid.
Ich weiß nicht, ob sie beschäftigt ist, vielleicht würde
sie eine Stelle bei dir annehmen. Versteh' mich
bitte aber nicht falsch.

Von den übrigen Aufträgen konnte ich leider,

infolge des Ereignisses mit wenig erledigen.
Hatzfeld ist vorläufig mit den Geschäften des
Ärzteführers in den beurlaubt. Schweders Hanna ist
bei der Kranken kasse abgemeldet.

In Taschenmoschel könnte gebraucht werden:
Salz, Bodenschwamm, Tinte, Schuhcreme (schwarz u.
braun, Seife, Essigessenz, Reissmangel, Panama-
rinde, ^{Holz sandalen (Grün: 39, 35, 34, 36)} & Cellophanpapier für Marmeladengläser.
Vielleicht siehst Du zu, ob Du dieses oder jenes
bekommst, Emma hat des gleichen.

Kutscher ist wieder in Taschenmoschel; er war ver-
haftet, ist jetzt wieder frei.

Nun ist es wieder beinahe 3^h, ich will
nun schließen. Die Schreiberei ist infolge
der vielerlei Mitteilung etwas zusammenhanglos
geworden. Deine letzten, beiden Briefe werden
demnächst gewissenhaft beantwortet.

Von Emma soll ich Dir herzlich grüssen.
Sie schläft gut, ebenso wie Klara, die
recht müde angekommen ist.

Nun gute Nacht und recht herz-
liche Grüsse
von Deinem Adolf

Ich lege Dir die beiden letzten Briefe
an Taschenmoschel bei

7.4 Stadelmayerbriefe (Briefe von Grossmutter Stadelmayer)

7.4.1 Grossmutter Stadelmayer an Walter Münchbach vom 25. April 1944

Lieber Schwiegersohn,

Ich halte es für meine Pflicht, endlich Klarheit zu schaffen über den dauernden Kampf zwischen meiner Tochter und mir. Immer glaubte ich, du bist die Ursache, du hättest keine Sympathie für mich. Obendrein war ich, wie wir uns kennenlernten, in einer so misslichen Lage, dies zu schildern wäre mir unmöglich, woraus ich schließen möchte, dass ich eine fleißige und sparsame Hausfrau bin; alles andere ist nur üble Nachrede böser Menschen. Seit der Verheiratung meiner Tochter zeigte Riele einen furchtbaren Hass gegen mich. Ich konnte nur den Gedanken nicht loswerden, dass du mich nicht leiden kannst, und ich musste unfassbare Worte einstecken.

Als ich bei euch zu Besuch war, fragten mich die Mädchen (Dorothee und Ruth wahrscheinlich), ob ich wirklich die Mutter bin. Auch das nette Mädchen, die Tilly (?), und so ging es weiter, niemand konnte glauben, dass man mit seiner Mutter so grob sein kann.

Aus allen Ereignissen greife ich jetzt nur noch die letzten 4 Monate, die für mich unerträglich waren. Es kam fast täglich zu Beleidigungen und ich weinte stundenlang in der Nacht. Riele äußerte sich in den ersten drei Tagen so, als ob ich arbeitsscheu wäre, und sagte mir ins Gesicht, jedes Lumpenweib würde mit 72 Jahren mehr leisten als ich. Außerdem machte sie verletzendende Bemerkungen, ohne dass ich mir einer Schuld bewusst war. Ich schrieb meiner Kusine, ob ich zu ihr kommen kann. Ich trug den Brief zur Post, worauf Riele mich bat, ich solle ihn zurücknehmen; sie würde schon wieder gut mit mir sein.

Es ging einige Tage gut, bis Hedi fortging und ich die Briefe übernahm. Ich übte mich in die Pfalzküche ein, die Arbeit gefiel mir. Dennoch gab es keinen Frieden.

Als Dorothee mit Jockel heimkam, war Dorothee anfangs nett, aber am nächsten Tag strafte sie mich mit Verachtung. Ich wusste, dass Riele über mich geklagt hatte. Die Kinder sagten: „Die Großmutter hat gar nichts zu sagen“, und ich durfte Jockel nicht füttern.

An meinem 65. Geburtstag wollte ich einen schönen Tag feiern, aber ich wurde rausgeschmissen. Nicht einmal ein Hund wird so schlecht behandelt.

Riele warf mir vor, dass ich in Ludwigshafen etwas Schreckliches getan hätte. Ich durfte nicht denken, dass meine eigene Tochter ihre Mutter für eine Diebin hält.

Nach Rieles Operation klagten die Kinder über mich, und ich durfte nur das essen, was Riele erlaubte. Am letzten Abend schrie Riele: „Von heute an bist du meine Mutter nicht mehr!“

Walter, ich möchte nicht, dass wegen mir ein Familienstreit entsteht. Ich bleibe für immer fern.
Ich schlafe in meinen Kleidern und warte auf meine Kisten.

Vergesst, dass ich einmal war.

Herzlich dankt dir in Liebe,

Deine Schwiegermutter

7.4.2 Brief von Grossmutter Stadelmayer an Walter Münchbach, 23. April 1944

Lieber Schwiegersohn,

Ich halte es für meine Pflicht, endlich Klarheit zu schaffen über den dauernden Kampf zwischen meiner Tochter und mir. Immer glaubte ich, du bist die Ursache, du hättest keine Sympathie für mich. Obendrein war ich, wie wir uns kennenlernten, in einer so misslichen Lage, dies zu schildern wäre mir unmöglich, woraus ich schließen möchte, dass ich eine fleißige und sparsame Hausfrau bin; alles andere ist nur üble Nachrede böser Menschen. Seit der Verheiratung meiner Tochter zeigte Riele einen furchtbaren Hass gegen mich. Ich konnte nur den Gedanken nicht loswerden, dass du mich nicht leiden kannst, und ich musste unfassbare Worte einstecken.

Als ich bei euch zu Besuch war, fragten mich die Mädchen (Dorothee und Ruth wahrscheinlich), ob ich wirklich die Mutter bin. Auch das nette Mädchen, die Tilly (?), und so ging es weiter, niemand konnte glauben, dass man mit seiner Mutter so grob sein kann.

Aus allen Ereignissen greife ich jetzt nur noch die letzten 4 Monate, die für mich unerträglich waren. Es kam fast täglich zu Beleidigungen und ich weinte stundenlang in der Nacht. Riele äußerte sich in den ersten drei Tagen so, als ob ich arbeitsscheu wäre, und sagte mir ins Gesicht, jedes Lumpenweib würde mit 72 Jahren mehr leisten als ich. Außerdem machte sie verletzende Bemerkungen, ohne dass ich mir einer Schuld bewusst war. Ich schrieb meiner Kusine, ob ich zu ihr kommen kann. Ich trug den Brief zur Post, worauf Riele mich bat, ich solle ihn zurücknehmen; sie würde schon wieder gut mit mir sein.

Es ging einige Tage gut, bis Hedi fortging und ich die Briefe übernahm. Ich übte mich in die Pfalzküche ein, die Arbeit gefiel mir. Dennoch gab es keinen Frieden.

Als Dorothee mit Jockel heimkam, war Dorothee anfangs nett, aber am nächsten Tag strafte sie mich mit Verachtung. Ich wusste, dass Riele über mich geklagt hatte. Die Kinder sagten: „Die Großmutter hat gar nichts zu sagen“, und ich durfte Jockel nicht füttern.

An meinem 65. Geburtstag wollte ich einen schönen Tag feiern, aber ich wurde rausgeschmissen. Nicht einmal ein Hund wird so schlecht behandelt.

Riele warf mir vor, dass ich in Ludwigshafen etwas Schreckliches getan hätte. Ich durfte nicht denken, dass meine eigene Tochter ihre Mutter für eine Diebin hält.

Nach Rieles Operation klagten die Kinder über mich, und ich durfte nur das essen, was Riele erlaubte. Am letzten Abend schrie Riele: „Von heute an bist du meine Mutter nicht mehr!“

Walter, ich möchte nicht, dass wegen mir ein Familienstreit entsteht. Ich bleibe für immer fern. Ich schlafe in meinen Kleidern und warte auf meine Kisten.

Vergesst, dass ich einmal war.

Herzlich dankt dir in Liebe,

Deine Schwiegermutter

7.4.3 Grossmutter Stadelmayer an Riele vom 9. Mai 1944

München, 9.5.1944

Liebe Riele,

Am 27.4. kamen 2 Kisten an, die dritte ging verloren. Ich habe reklamiert, und es ergab sich, dass die fehlende Kiste durch Verwechslungen wegen der Fliegerangriffe am Ostbahnhof lagerte. Ich erhielt eine Mitteilung, dass ich die Suche persönlich erledigen musste. Es stellte sich heraus, dass die Kiste auf einem falschen Weg war. Innerhalb von 3 Tagen bekam ich Bescheid, dass eine Kiste für mich in Blittensending (?) liegt. Der dortige Spediteur wollte die Fahrt nach Untersending nicht unternehmen, sodass ich die Kiste von München-Süd übernehmen musste – lauter unnötige Laufereien. Nun hoffe ich, dass diese Reise endlich ihren Abschluss gefunden hat.

Deinen Brief habe ich erhalten und bedauere sehr, dass du noch einmal operiert werden musstest. Ich kann dazu nur sagen: Du hattest es in der Hand, eine vernünftige Hilfe in deinem Heim zu haben. Nun musst du das Schicksal tragen, mit fremden Menschen zu arbeiten. Nichts ist so empfindsam wie das Gefühl einer Mutter. Ein zerbrochenes Glas kann ersetzt werden, aber die Ehre deiner Mutter hast du gebrochen. Ich muss dir das sagen: Du hast mein Leben zerschlagen und mir die wenigen Freuden für immer genommen. Ich habe es ertragen und werde es weitertragen.

Lange dauert mein Leben ja nicht mehr. Dieses schöne kleine Heim, das ich hier besitze, wird mir die letzten Stunden verschönern. Es ist meine kleine Welt, in der ich all mein Leid und meinen Kampf mit mir trage. Das kann nur begreifen, wer im Kampfstand eingefordert ist.

Sollte ich den Krieg überleben, werde ich die Leute vom LFF für ihre schlechten Taten verantwortlich machen. Dir aber kann ich nicht verzeihen, dass du deine Mutter grundlos tief gekränkt hast. Ich werde nie vergessen, was geschehen ist. Du wirst von mir nie hören, ob es mir gut oder schlecht geht. Ich habe mit allem abgeschlossen, und meine Enkelkinder hast du mir auch genommen. Ich werde nie wieder zu dir kommen. Du hast mich bei jedem Besuch beleidigt, und das ist vorbei. Die Tage, die mir bleiben, möchte ich in Frieden verbringen.

Bitte versuche, meinen Anteil Zucker von der Karte zu senden, da du mir auf die weiße Karte nur 2 Anteile (980 g) mitgegeben hast, obwohl mir 3 Anteile zustehen. Ich bin schon lange ohne Zucker, da ich dir all meine Habe mitgebracht habe.

Sende mir auch mein neues (?) und das kleine Häkelkissen, das ich von Ruth bekommen habe. Es fehlt noch die gestrickte (?) von der Tante der Bäuerin. Vielleicht habe ich es in der Eile liegen lassen, es könnte in der 3. Kiste sein.

In den 4 Monaten, die ich bei dir war, habe ich dich erst richtig kennengelernt. Du hast mich bei Walter schlecht gemacht, und ich habe ihm die Wahrheit geschrieben, wie du immer mit mir schimpfst. Ich habe nichts zu fürchten, dass er mich mit Gewalt von dort fortgeschickt hat. Daran bist du schuld. Du hast nie Liebe für deine Mutter gehabt.

Ich trage all dieses Leid, weil ich um meine Ehre kämpfe.

Es grüßt

Mutter

7.4.4 Grossmutter Stadelmayer an August Münchbach vom 6. August 1944

Brief von Frau Stadelmayer an Herrn Münchbach

Mein Schwiegersohn teilte mir mit, dass Riele ihrem Ende entgegengeht. Herr Münchbach, ich kann Ihnen nur meinen großen Schmerz und tiefes Leid und von den vielen Tränen nichts schildern, was man um der Liebe willen der einzigen Tochter in sich trägt. Ich wusste nicht, dass Riele wieder im Krankenhaus ist und noch dazu auf ihre letzte Stunde wartet. Ich bin in einer Verzweiflung und weine und bete – meine einzige Tochter, ich würde mein Leben dafür geben.

Warum, Herr Münchbach, darf ich meine arme Riele nicht mehr sehen! Ich möchte Riele noch einmal die Hand reichen zum ewigen Frieden.

Es gibt so viele Zerwürfnisse im Leben, aber beim Scheiden einer Tochter kann man die Feindschaft nicht weiterführen. Ich bin ausgestoßen – wenn das meine Riele wüsste.

Herr Münchbach, ich bitte Sie innig, schreiben Sie mir, wo Riele ist. Ich möchte zu ihr, ich möchte sie noch einmal sehen. Mein Schwiegersohn gibt mir keinen Bescheid. Ich habe Briefe nach Homburg (Saar) geschrieben.

Herr Münchbach, eine arme Mutter bittet: Helfen Sie mir doch.

Unter vielem Grämen grüßt Sie

Frau Stadelmayer

7.5 Ausgewählte Telegramme

7.5.1 Meldung Beschädigung Haus Ludwigshafen / 12. September 1943

021 Telegramm Deutsche Reichspost

021 1821 SCHAUINSLAND SCHWARZWALD HALDENHOTEL 13 12 1400 =

Tag: Monat: Jahr: Seite: 12 SEPT 1943

GEPR. BÜRGERMEISTERAMT HOFSGRUND =

ASSARZT DR. MUENCHBACH FPHR 26333 233 PARIS

HAUS DURCH BRANDBOMBEN BESCHÄDIGT KOMME SOFORT NACH LU =

RIELE +

MUENCHBACH 26333 233 +

Mit 10 kr.igem Briefmarken
im Wert von 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf.

10 C 187 Dia A 5, (K187)

7.5.2 Telegramm vom 23. November 1943

Chiffre 9157

Fernspruch • Fernschreiben • Funkpruch • Luftspruch			
Nachr.-Stelle	Nr.	an	Tag / Monat / Jahr
HR Marseille	5349		23 / 11 / 43
Vermerte: PART GEPR OGRU DOERMOSCHEL			
Angenommen oder aufgenommen von Tag Zeit durch			
HPRX 20/11/1545			
+ HPRX 6454 23/11 1400 =			Abfendende Stelle
1238 DOERMOSCHEL 12 22 1705 =			
OBERARZT DR MUENCHBACH FP NR 26 333			
FP AMT 803 MARSEILLE =			
TOTAL FLIEGERGESCHAEDIGT KOMME SOFORT			
ICH SELBST KRANK :			
= RIELE +			
+++ 1545 VIER HP HSEXD+			

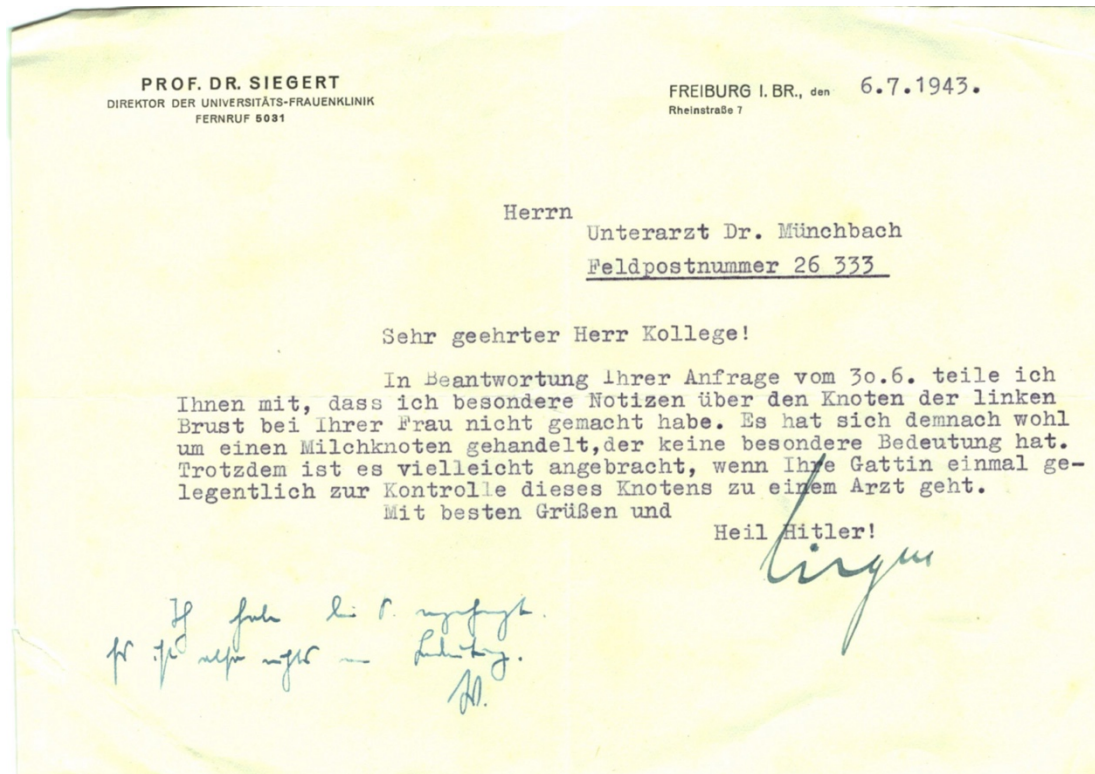
Inhalt

nach der Nachr.-Stelle ausfüllen

233 211A

7.6 Auszüge Krankenkorrespondenz

7.6.1 6. Juli 1943 – Krankenmitteilung Vati



7.6.2 15. Dezember 1943 – Krankenmitteilung Vati

Mitteilung	
Städtisches Krankenhaus Ludwigshafen am Rhein Chirurgische Abteilung Leitender Arzt: Chefarzt Prof. Dr. Edmund Jaeger Telefon Nr. 82111	An Herrn Oberarzt Dr. Walter Münchbach Feldpost-Nr. 26 333
Ludwigshafen a. Rh., den 15.12. 194 3	
Sehr geehrter Herr Kollege ! Sie werden sicher schon von Ihrer Gattin gehört haben, dass wir vor einigen Tagen aus einem Knoten in der linken Brust bei Ihrer Frau eine Probe-Excision vorgenommen haben. Das histologische Ergebnis lautete: Carcinom. Ich habe infolgedessen heute morgen die linke Brust abgesetzt und die Achselhöhle ausgeräumt. Es handelt sich um eine taubeneigrosse Geschwulst im oberen äusseren Quadranten. Erkennbare Drüsen waren in der Achselhöhle nicht vorhanden. Ich hoffe infolgedessen, dass der Tumor durch die Operation radikal beseitigt werden konnte. Ich lasse das Präparat histologisch nachsehen und gebe Ihnen dann erneut Bescheid. Ihrer Frau geht es gut. Ich habe ihr versprochen, Ihnen heute noch ehrlich Bericht zu geben über die Art des vorgenommenen Eingriffs. Es ist nicht notwendig, dass Sie sich irgendwelche Sorgen machen. Ich hoffe, dass Ihre Gattin vor den Feiertagen noch geheilt nach Hause entlassen werden kann. Mit freundl. Grüßen und Heil Hitler ! <i>Hr. Jaeger</i>	